

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Zeitung. Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich K 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 90.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1916)

6. Jahrgang.

Freitag, 28. Mai 1926.

Nr. 124.

Die Christlichsozialen tragen die Verantwortung!

Das Ergebnis der Verhandlungen der tschechischbürgerlichen Parteien über die Zollfrage hat nunmehr das Licht der Welt erblickt. Gestern ist im Abgeordnetenhause der gedruckte Antrag vorgelegt worden, durch den die Regierung aufgefordert wird, ein Gesetz betreffend die Schaffung fester Lebensmittelzölle dem Parlamente vorzulegen, und der Antrag enthält auch schon die Gesetzesvorlage mit allen Einzelheiten. Der Antrag begnügt sich also nicht mit einer allgemeinen Aufforderung, sondern er schreibt bereits die genaue Höhe aller einzuführenden Zollsätze vor, und da er über 150 Unterschriften trägt, also die für die Gesetzgebung der Zollvorlage erforderliche Mehrheit der Abgeordneten hinter sich hat, ist damit zu rechnen, daß unverändert Gesetz werden wird, was an Forderungen in dem Antrag enthalten ist. Unterschriften sind die Abgeordneten aller tschechischbürgerlichen Parteien und der deutschen Agrarier, der deutschen Christlichsozialen und der deutschen Gewerbetreibenden. Die Herren Dr. Mayr-Harting, Dr. Feiler, Heil dem deutschen Priester! — Stenzl und Tsch, die Gewerbetreiber, Rajicek, der christliche Arbeitervertreter, Prangen mit ihrem Namen auf dem Brotverteuerungsantrag neben Vater Krametz — Heil dem tschechischen Priester! — neben Dr. Krametz, dem tschechischen Faschistenfreund, und neben den Namen aller der über hundert zählenden bürgerlichen Vertreter der Tschechen, Slowaken und Magyaren. Und damit kein Zweifel bestehe, daß alle die Wackeren ein Wille beseelt, nämlich der Wille, das Volk aller Nationen auszuplündern, um die Reichen auf dem Dorfe noch reicher zu machen, damit sich auch diese wieder den anderen Besitzenden und Parasiten bei nächster Gelegenheit auf Kosten des Volkes gefällig erweisen, steht auf dem Kopfe des Antrages auch der Name des deutschen Christlichsozialen Dr. Luschka!

Die Bevölkerung wird dessen bald gewahr werden, was die Vertreter des international gestimmten Bürgertums an ihr zu verüben im Begriffe stehen. Besonders in den Blättern der deutschen Christlichsozialen wird der Eindruck zu erwecken gesucht, als handle es sich lediglich um die Einführung von Getreide- und Mehlzöllen. In Wirklichkeit werden alle Nahrungs- und Genussmittel, sowohl jene, die im Inlande von der Landwirtschaft produziert werden, als auch jene, welche aus dem Auslande eingeführt und von der inländischen Landwirtschaft gar nicht erzeugt werden können, mit Zöllen belegt. Die Höhe der Zölle wird gegenüber der Vorkriegszeit eine vier- bis achtfache sein, das heißt, es werden manche Zollsätze trotz des wesentlich niedrigeren Lebensstandards der arbeitenden Bevölkerung absolut und relativ höher bemessen, als im Frieden. Neben Zöllen für alle Getreidesorten und Mehl — dieses mit 70 Hellern für jedes Kilogramm! — wird Zoll gezahlt werden müssen für alle Hülsenfrüchte, für Reis, Obst, Olivenöl, alle Arten Speisefette, Gemüse, Zwiebeln, Knoblauch, Fische, Eier, Butter, Wachs, Fleisch und Vieh. Für Ochsen 360 Kronen, für Jungvieh 126, für Kälber 40 Kronen. Das wird eine Verteuerung um etwa zwei Kronen beim Kilogramm bedeuten. Für jeden Arbeiter und Angestellten werden die Zölle eine wöchentliche Mehrauslage von etwa 18 Kronen bewirken, im Jahre werden dies fast tausend Kronen sein. Sie werden also im Jahre um fast tausend Kronen für Lebensmittel weniger ausgeben können, doch da dies bei der ohnehin eingeschränkten Ernährung nicht gut möglich sein wird, werden sie bei den Auslagen für Kleider, Schuhe, Wäsche und häusliche Anschaffungen Einschränkungen vornehmen müssen. Es wird ein herrliches Leben sein, dem die deutsch-tschechisch-slowakisch-magyarischen Parteien das Volk entgegenführen!

Unbegreiflicherweise verharrt die Bevölkerung gegenüber dem frechen Raubzug, der auf ihre Taschen, aber auch auf ihre Gesundheit unternommen wird, in Gleichgültigkeit. Leider

Die kommenden Wucherzölle.

Weizen 30, Mehl 70 Kronen. — Die Viehzölle verdoppelt und verdreifacht. — Butterzoll 2.10 Kc pro Kilo. — Unglaubliche Verteuerung der Fische.

Prag, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der schon lange angekündigte Zollantrag als Initiativantrag der tschechischen Agrarier eingebracht und bereits dem Initiativausschuß zugewiesen, der sich schon morgen meritorisch mit ihm befassen wird.

Wir bringen nachfolgend zunächst eine Uebersicht über die wichtigsten Zollposten, die durch den Antrag geändert werden sollen. In der tabellarischen Uebersicht sind neben jedem Zollposten in der ersten Kolonne, durch fetten Druck hervorge-

hoben, die beantragten neuen Zölle angeführt; die zweite Kolonne gibt den höheren Zollsatz an, den die Regierung gegenüber Staaten, die mit uns noch keinen Handelsvertrag haben oder die unsere Erzeugnisse schlechter behandeln, als die anderen Staaten, gebrauchen darf. Die dritte Kolonne führt den bisher geltenden Zollsatz an, während die vierte Kolonne zum Vergleich die ursprünglichen Zollsätze des österreichischen Zolltarifs vom Jahre 1906 enthält.

	I.	II.	III.	IV.
	Neuer Zollsatz	Mögliche Erhöhung	Bisheriger Zollsatz	Zolltarif von 1906
Weizen, Halbfucht, Spelz pro 100 Kilo	30.—	60.—	—*)	7.50
Roggen	38.—	56.—	—*)	7.—
Gerste	34.—	44.—	—*)	4.—
Hafer	36.—	48.—	—*)	6.—
Mais	22.—	32.—	—	4.—
Hirse	10.—	14.—	—	1.75
Malz	45.—	59.—	37.80	5.40
Bohnen	9.—	36.—	—	4.50
Erbsen, Linsen	27.—	—	—	—
Mehl und Mehlprodukte	70.—	120.—	—*)	15.—
Reis	a) ungeschält 2.70 b) sonstiger 21.60	36.—	—	6.—
Zwiebel und Knoblauch	24.—	60.—	18.—	6.—
Kartoffel	5.—	10.—	—	—
Sonstiges Gemüse	10.—	20.—	—	—
Ochsen pro Stück	360.—	480.—	180.—	60.—
Stiere	240.—	300.—	90.—	30.—
Kühe	210.—	300.—	90.—	30.—
Jungvieh	126.—	180.—	54.—	18.—
Kälber	40.—	50.—	15.—	5.—
Schafe und Ziegen	15.50	25.—	7.50	2.50
Lämmer und Kitze	15.50	15.—	4.50	1.50
Schweine:				
a) bis 10 Kg.	10.50	15.—	4.50	1.50
b) von 10 bis 120 Kg.	84.—	120.—	36.—	12.—
c) über 120 Kg.	110.—	220.—	66.—	22.—
Pferde:				
a) älter als 2 Jahre	1200.—	1500.—	700.—	100.—
b) bis zu 2 Jahren	600.—	730.—	350.—	50.—
Fische, Krebse, Schnecken pro 100 Kilo	120.—	160.—	—	20.—
Geflügelier	40.—	64.—	—	8.—
Naturbutter	210.—	350.—	35.—	35.—
Schweine- und Gänsefett	150.—	360.—	—*)	45.—
Kunstbutter und Margarine	105.—	210.—	35.—	35.—
Fleisch:				
a) frisch	165.—	240.—	90.—	30.—
b) zubereitet	180.—	360.—	135.—	45.—
Seringe:				
a) gefalzen	21.—	70.—	—	7.—
b) geräuchert	42.—	—	—	—
Fische, gefalzen, geräuchert, getrocknet	180.—	270.—	—	30.—
Fische, mariniert	180.—	480.—	180.—	60.—
Kondensierte oder getrocknete Milch	720.—	720.—	—	120.—

*) Bisher gleitende Zölle, die bis auf Roggen in der letzten Zeit nicht in Wirksamkeit waren.

Die Vorlage selbst ist, wahrscheinlich nicht ohne Absicht, ziemlich unübersichtlich gestaltet. Im Artikel I werden zunächst sehr hohe Zollsätze eingeführt, worauf dann im Art. II dem erschrockenen Leser quädelhaft mitgeteilt wird, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse diese Zollsätze erniedrigt werden. Immerhin muß man sich schon jetzt darauf gefaßt machen, daß die agrarische Vegetationsperiode in absehbarer Zeit so weit steigt, daß plötzlich die Aktivierung jener höheren Zollsätze als eine Staatsnotwendigkeit erklärt und auch durchgesetzt wird. Man hat dies ja bei den gleitenden Zöllen, die auf einmal nichts wert waren, erlebt.

Die Regierung wird überdies ermächtigt, die Anwendung dieser ermäßigten Zollsätze auf Waren zu beschränken, welche entweder aus Staaten stammen, die mit der tschechoslowakischen Republik einen Handelsvertrag haben, oder aus Staaten, welche Waren tschechoslowakischen Ursprungs nicht ungünstiger behandeln als Waren anderen Ursprungs.

Demnach kann also die Regierung auf ungarischen Weizen, da Ungarn mit uns noch keinen Handelsvertrag abgeschlossen hat, nach Gutdünken einen Zoll von 60 K erheben. Ob die Drohung mit solchen Repressalien auf Handelsvertragsverhandlungen gerade die versprochene günstige Wirkung haben wird, muß wohl hart in Zweifel gezogen werden.

Artikel III befaßt sich mit Detailschriften über die Ermittlung des Gewichtes, bzw. des Preises.

In Artikel IV wird die Regierung ermächtigt, im Falle außergewöhnlicher Veränderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen zu den in Artikel II genannten Zollposten entsprechende Zuschläge einzuführen.

In Artikel V werden

Minimalzölle,

die also bei Handelsverträgen nicht unterschritten werden dürfen, festgesetzt. Diese Minimalzölle decken sich jedoch vollkommen mit dem im Artikel II eingeführten Zöllen. Für den Fall außergewöhnlicher Not wird die Regierung ermächtigt, längstens für die Zeit eines halben Jahres die Zölle auf Getreide, Mehlprodukte, Vieh und Fette aufzuheben oder entsprechend zu erniedrigen.

Artikel VI ermächtigt die Regierung, im Verordnungswege das System der Einfuhrscheine für Getreide, Hülsenfrüchte und Reis zu regeln.

Artikel VII erstreckt die Ermächtigung, die der Regierung durch das Gesetz vom 22. Dezember 1924 über die vorläufige Regelung des Handelsverkehrs mit dem Ausland gegeben wurde, auf Handelsverträge, die vom 1. Juli 1926 bis zum Inkrafttreten des neuen Zolltarifs abgeschlossen werden.

Artikel VIII bestimmt: wenn die aus irgend einem Staate in die tschechoslowakische Re-

wird sie erst erwachen, wenn es zu spät geworden sein wird, wenn die verteuernenden Wirkungen des Zollattentates zu spüren sein werden. Die Behauptungen der bürgerlichen Presse, die Zölle würden keine Verteuerung der Lebensmittel im Kleinhandel zur Folge haben, werden sich bald als eine ebenso plumpe wie nichtswürdige Täuschung herausstellen. Am eifrigsten betreiben die deutschen Christlichsozialen dieses Täuschungsmanöver, die sich die wirtschaftliche Anorientiertheit großer Bevölkerungskreise zunutze machen und behaupten, von einer Rückwirkung der Lebensmittelzölle auf die Preisgestaltung könne keine Rede sein, und es sei nur eine plumpe Demagogie der Sozialdemokraten, wenn diese behaupten, daß die Zölle preistreibend wirken werden. Nach den Darstellungen der Christlichsozialen müßte man die Lebensmittelzölle als das Dringendste ansehen, was die gesamte Bevölkerung zu ihrer vollen Glückseligkeit braucht. Die frommen schwarzen Heuchler werden zur rechten Zeit an ihr lumpiges Spiel, das sie mit den Lebensinteressen der arbeitenden Massen treiben, erinnert werden, denn

die Teuerung wird nicht ausbleiben, und dann wird die Bevölkerung, unter dem schweren Zolldruck leidend, in der Verfassung sein, den christlichsozialen Schwindel zu durchschauen. Die Zollvorlage ist noch nicht Gesetz, aber die Teuerung hat schon begonnen. Die Landwirte halten über Weisung ihrer Organisationen ihre Getreide- und Mehlvorräte zurück und schon beginnen die Preise anzuziehen. Auf der Getreidebörse hat die bloße Nachricht, daß am 27. Mai die Zollvorlage eingebracht werde, genügt, um die Preise für Weizen und Korn in die Höhe zu treiben.

Ein anderer Betrug der Agrarier und Merkanten tritt schon jetzt zutage. Stets wurde von ihnen behauptet, die Zölle wären notwendig, um der Regierung den Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Staaten zu ermöglichen. Im Artikel V des Zollantrages wird aber festgestellt, daß gerade die Zölle für die lebenswichtigsten Produkte, wie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Aukuruz, Mehl, Schweine, Rinder, Kühe, Kälber und Butter, durch Verträge unter das festgesetzte Ausmaß nicht erniedrigt werden dürfen.

Der Zollantrag hat die zu seiner Annahme notwendige Mehrheit gesichert. Aber diese Mehrheit ist, wie schon die Abstimmung im Senat gezeigt hat, eine kleine. Das Bürglein an der Wage bilden die deutschen Christlichsozialen, deren Stimmen die Entscheidung geben. Ohne die Stimmen der deutschen Christlichsozialen wäre der ungeheuerliche Anschlag auf die Lebenshaltung, Ernährung und Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung nicht möglich, sie werden daher die volle schwere Verantwortung zu tragen haben. Die Christlichsozialen haben alle Besinnung verloren, sie sehen nichts als die Erhöhung der Pfaffenengehalte, für die die Agrarier zu stimmen ihnen versprochen haben, zum Danke für ihr Eintreten für die Hungerzölle. Wenn sie glauben, die Massen würden sich bei der ihnen aufgezwungenen Hungertur mit dem Gedanken trösten, daß es den Pfaffen dafür um so besser ergehe, so werden sie von diesem Glauben geheilt werden. Dafür wird schon die Sozialdemokratie, dafür werden aber auch die Zölle selbst mit ihren verderblichen Wirkungen sorgen!

publik eingeführte Ware infolge besonderer öffentlicher und anderer Vorkehrungen, wie Gewährung von Ausfuhr- oder anderen Begünstigungen, Einführung einer längeren Arbeitszeit oder anderer günstiger sozialer Arbeitsbedingungen u. a. m., oder infolge Entwertung der Währung die heimische Produktion durch eine außergewöhnliche Konkurrenz bedroht, und zum unerlässlichen Schutz der heimischen Erzeugung geeignete Vorkehrungen zu treffen, besonders durch Festsetzung eines eigenen Zolles oder Zollzuschlages der durch Beschränkung der Einfuhr. Zur Beobachtung dieser Ermächtigungen wird eine Beratungskörperschaft von der Regierung ernannt.

Artikel IX bestimmt, daß dieses Gesetz am fünften Tage nach seiner Verkündung in Wirksamkeit tritt. Mit der Durchführung des Gesetzes wird der Finanzminister im Vereine mit dem Handels- und Landwirtschaftsminister beauftragt.

Auf dem Kopfe des Antrages, der für die arbeitende Bevölkerung so folgenreicher ist, und ihr neue unerträgliche Lasten auferbringt, um dafür den Großagrarier erhöhte Gewinne in den unerlässlichen Kassen zu stopfen, und der in zweiter Linie auch den Pfläßen zugute kommt, da sich die Merkanten ihre Zustimmung zu den Zöllen mit der Zustimmung der Kongruaerhöhung abkaufen lassen, fungiert als Antragsteller neben Abgeordneten der tschechischen Agrarier und Merkanten und der Slawpartei als einziger Deutscher der Christlichsoziale Dr. Luschka obwohl selbst die deutschen Agrarier es vorzogen, sich nicht gleich im Kopf der Vorlage verewigen zu lassen, sondern sich büßlich bescheiden zum Schlusse des Antrages unterschrieben. Diese Demonstration des Merkanten Fraktionsführers war selbst seinen Parteigenossen zu viel, von denen sich einige in den Couloirs ziemlich ablehnend über dieses Verhalten ihres Klubvorsitzenden äußerten. Daraufhin wurde die Sache plötzlich so dargestellt, als ob der Name des Herrn Dr. Luschka nur durch ein Versehen auf den Kopf des Antrages gekommen wäre, und die offizielle Parlamentskorrespondenz trug auch diesem Winke der Merkanten in auffälliger Bereitwilligkeit Rechnung und beiste sich, diesen „Fehler“ zu forriggeren.

Der Antrag ist wohl von nicht weniger als 153 Abgeordneten unterschrieben. Es soll dies wohl eine Demonstration der übermäßig gewordenen Bürgerklasse sein, die damit darunt will, daß die sozialistischen Volksvertreter von vornherein jede Hoffnung aufgeben sollen, an dem brutalen Diktat der Zollmehrheit noch etwas zu ändern. Die Herren sollen sich nicht allzumal freuen. Der weitaus größte Teil jener Wähler, durch deren Stimmen sie ins Parlament gekommen sind, wird von der neuen Steuerungsstelle, die im Gefolge der Zölle kommen muß und deren Vorboden sich schon jetzt auf den Produktionsbörsen in einem Steigen der Getreidepreise zeigen, aufs härteste betroffen werden. Einen greifbaren Nutzen von den wucherischen Zöllen, die ohne Rücksicht auf die Konsumenten durchgesetzt werden sollen, hat von den agrarischen und merkantilen Wählern nur ein verhältnismäßig kleiner Teil, die größeren Bauern, die zur Bestellung ihrer Felder sich Dienstboten und Tagelöhner halten können und selbst nicht sehr zugreifen brauchen. Aber das große Heer der Kleinbauern, die ihr kleines Stück Feld selbst mit ihrer Familie unter Einsetzung aller Kräfte bebauen müssen, die Landarbeiter, die sich bei den Großbauern verdienen müssen, sie werden nur die Mehrseite der Zölle zu spüren bekommen, sich noch mehr einschränken müssen, da ihr farges Einkommen dann nicht einmal für das tägliche Brot reichen wird.

Auch die christlichsozialen Abgeordneten mögen sich nur einmal ihre Wählerchaft, die sie mit allen Mitteln der jesuitischen Schule für ihre Parteizwecke eingefangen haben, näher besehen und darüber nachdenken, wer unter diesen Leuten von den Zöllen einen Nutzen hat. Gerade ihre Wählerchaft rekrutiert sich zum größten Teil aus den Kreisen jener kleinen Leute, die von den Zöllen am empfindlichsten getroffen werden. Die Agrarier können vielleicht noch dem größeren Teil ihrer Wähler mit allerhand Hoffnungsversprechen eine Zeitlang einreden, daß sie von den Zöllen doch profitieren, wenn auch nicht wahr ist, aber die Merkanten werden dies nicht zu tun imstande sein. Und mit dem wahren Beweggrund ihrer zollfreundlichen Haltung, damit nämlich, daß sie dafür die Erhöhung der Kongrua für ihre Geislichen einzuweisen werden sie auch das läubigste Kerpelweib nicht berathigen können.

Alle jene Wähler der arbeitenden Klassen, die im Herbst 1925 sich von agrarischen und merkantilen Lockungen verleiten ließen, werden durch die Verteuerung der Lebensmittel, die nun kommt, bitter über ihre Torheit belehrt werden, die sie sich bei der letzten Wahl zuschulden kommen ließen. Der klassenbewußte Teil der Massen aber, der sich nicht durch bürgerliche Lockungen seiner Partei, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, abspenstig machen ließ, wird in diesem neuen Attentat des üppig gewordenen Bürgertums nur einen neuen Ansporn sehen, unablässig Aufklärungsarbeit unter jenen Bevölkerungsschichten zu leisten, die zu uns gehören, aber noch verblendet im andern Lager stehen. Und diese auffällende Propagandatätigkeit wird dem sozialdemokratischen Agitator jetzt wesentlich erleichtert werden. Er braucht nur darauf hinzuweisen, daß die Frau daheim beim Einkauf das Stilo Mehl um 70 Heller teurer bezahlen muß, in welchen Betrag sich die Großagrarier mit den Pfläßen schmunzelnd teilen, daß die Preisserhöhung des Stückchens Fleisches, das man sich ohnedies nur so selten vergönnen kann,

auf dieselben Ursachen zurückzuführen ist, auf die unerlässliche Gabiger dere Großbauern und Pfläßen; selbst der einfüchtigste Mensch wird dann un schwer den Schluß ziehen können, was er tun muß, um künftig solche Anschläge auf seine farge Lebensführung hintanzuhalten.

Augenblicklich mögen die Bürgerlichen jubilieren. Der Falltag für sie wird aber kommen. Die breiten Schichten der Bevölkerung lassen sich viel gefallen, aber daß man ihnen in der Zeit der ärg-

sten Wirtschaftsnote, wo Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Hungerlöhne an der Tagesordnung sind, noch die wichtigsten Lebensmittel unwillig verteuert und sie in ein noch größeres Elend hineinstößt, das muß auch den politisch indifferentesten Menschen schend machen und ihn ausflären darüber, wo sein wahren Freunde stehen. Diese Aufklärungsarbeit zu vertiefen, wird für uns eine Aufgabe sein, der wir uns mit der größten Energie unterziehen werden.

Die Eisenbahn — ein Luxusfahrzeug!

Zu elenden Löhnen, Kurzarbeit und Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel auch noch enorme Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise.

Durch die Erklärungen des Eisenbahnministers Dr. Riha im Budgetauschuß, ist die schon seit Wochen drohende Gefahr einer gewaltsamen Erhöhung der Eisenbahntarife akut geworden. Zur selben Zeit, da insbesondere die arbeitende Bevölkerung der Tschechoslowakei unter einer schweren Wirtschaftskrise leidet und die Lebenshaltung der Arbeiter durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und elende Löhne immer tiefer sinkt, zur selben Zeit, da die Zollräuber ein ungeheuerliches Attentat auf die Taschen und Mägen der proletarischen Volksschichten verüben, geht die Beamtenregierung, die sich auch in ihrer sozialen Rücksichtslosigkeit und in ihrem Unverständnis durch nichts von ihren parlamentarischen Vorgängerinnen unterscheidet, allen Ernstes daran, nun auch die Eisenbahn durch wahnsinnige Verteuerung zu einem Luxus für den Großteil der Bevölkerung zu machen. Die Personentarife sollen um 22, die Gepäcktarife um 33 Prozent erhöht werden und nicht einmal die Arbeiterretour- und die Schülerarten sollen von dieser Verteuerung ausgenommen werden. Als Grund für diese schandbare Maßnahme gibt der Herr Eisenbahnminister die Notwendigkeit großer Investitionen, und die verhältnismäßige „Billigkeit“ der derzeitigen tschechischen Tarife an, die zu den billigsten in Europa gehören.

Was das Investitionen anlangt, so könnte man die dazu nötigen Mittel mit Leichtigkeit aufbringen, wenn man an Investitionen für den Militarismus, an Kasernenbauten und nebenbei auch ein wenig in der Auslandspropaganda spare. Von der „Billigkeit“ der tschechischen Tarife hätte aber der Minister lieber nicht sprechen sollen. Denn

im Verhältnis zum Reallohn des Arbeiters in der Tschechoslowakei — und nur der Reallohn kann das Maß jeder „Billigkeit“ sein — gehören die tschechoslowakischen Eisenbahntarife heute schon zu den teuersten in Europa.

Nicht daß der Arbeiter in der Tschechoslowakei einen geringeren Jahreslohn zahlt, als er beispielsweise auf der gleich langen Strecke in Deutschland zahlen müßte, ist entscheidend, sondern

daß der Arbeiter in der Tschechoslowakei einen weit größeren Teil seines Verdienstes für dieselbe Eisenbahnfahrt hergeben muß, als der Arbeiter in Deutschland, Frankreich (von England und Amerika gar nicht zu reden).

Die Tschechoslowakei steht mit ihren Reallohnen an vierzehnter Stelle, in Europa, hinter Dänemark, England, Norwegen, Schweden, Holland, Frankreich, Deutschland und Belgien, ja selbst hinter Spanien und Polen. Die Preise aller Lebensmittel und Bedarfsartikel in der Tschechoslowakei stehen dazu in gar keinem Einklang. Trotzdem sollen nun auch die Eisenbahntarife erhöht werden.

Die Eisenbahnverwaltung wird wahrschein-

lich versuchen, auf diese unseugbaren Argumente mit dem Hinweis darauf zu reagieren, daß auch die Eisenbahn kaufmännisch (sies: kapitalistisch) verwaltet werden müsse und daß die Kosten des Betriebes eben nicht anders heringebracht werden können, als durch eine allgemeine Erhöhung der Preise. Man würde aber, wenn die 22-, beziehungsweise 33proz. Erhöhung der Tarife wirklich durchgeführt würde, sich sehr bald davon überzeugen können, daß die Eisenbahnverwaltung auch von kaufmännischer Wirtschaft einen Schmarren versteht und daß die große Schädigung der Bevölkerung durchaus keinen nennenswerten Nutzen für die Eisenbahnverwaltung abwürfe. Würden die Staatsbahnen Statistiken über die letzten Jahre veröffentlichen, so würde sich nämlich zeigen, daß

der Verkehr auf den tschechischen Eisenbahnen schon in der letzten Zeit ganz erheblich gesunken ist, weil eben die niedrige Lebenshaltung des Großteiles der Bevölkerung sie zu immer weiterer Reduktion in der Benützung der Eisenbahn zwingt.

Und eine so riesige wie die geplante Erhöhung der Tarife würde sehr bald ein weiteres rapides Sinken insbesondere des Personenverkehrs mit sich bringen, da dadurch jede größere Eisenbahnfahrt für Hunderttausende vollends zu einem unerfühlbaren Luxus würde.

Daß aber auch jene Fahrgäste, die der Arbeiter machen muß, um zu seinem Beschäftigungsort zu gelangen, ebenso verteuert werden sollen, ist eine brutal arbeitserfindliche, in höchstem Maße unsoziale Absicht, die schärfsten Widerspruch hervorruft. Und letzten Endes trifft ja auch die Erhöhung anderer ermäßigter Tarife in erster Linie wieder nur die Arbeiterchaft, denn auch die Verteuerung z. B. der Jahreskarten reisender Kaufleute wird natürlich von den Unternehmungen auf die Preise der Produkte, auf den Konsumenten, auf den Arbeiter überwälzt. Und selbst in der Erhöhung der Preise der Schülerarten werden am schwersten auch wieder vor allem viele Tausende arme Eltern von Bürger-, Mittel- und Hochschülern getroffen.

Würde die Erhöhung der Eisenbahntarife tatsächlich in der geplanten Weise durchgeführt, so erhielte die Tschechoslowakei auf Kosten hauptsächlich einer ohnehin bis auf den letzten Heller ausgepowerten arbeitenden Bevölkerung die verhältnismäßig teuersten Tarife in Europa. Täglich müßten Tausende selbst von dringlichen Reisen abstehen, jede größere Muhrreise des Arbeiters und Angestellten bedeutete ebenso wie die kleinen täglichen Berufsreisen eine unerliche schwere Senkung des Lebensstandards — und die Jäge würden immer leerer. Auch hier liegt für die Arbeiterpartei eine nicht unwichtige Aufgabe zur Abwehr, die in Gemeinsamkeit Erfolg bringen könnte.

Der Antrag auf Einlegung eines Nationalitätenauschusses neuerdings zur Verhandlung.

Reassumierung des ablehnenden Beschlusses im Initiativauschuß.

Prag, 27. Mai. Nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses hielt der Initiativauschuß unter Vorsitz des Abgeordneten Dubický eine Sitzung ab, die sich mit der Zuweisung von Anträgen befaßte. Auf der Tagesordnung stand bereits als erster Punkt der Antrag Masata und Genossen auf Aenderung des Zolltarifes. Der tschechische Sozialdemokrat Jassa beantragte, zum Berichterstatter über diesen Antrag den Abgeordneten Chalupnik (tschechischer Sozialdemokrat) zu bestimmen. Dieser Antrag wurde mit 7 gegen 7 Stimmen abgelehnt und zum Berichterstatter der Abgeordnete Dubický gewählt, der über den Antrag in der morgigen Sitzung des Initiativauschusses referieren wird. Zum Korreferenten der Ausschussminderheit wurde der Abgeordnete Chalupnik gewählt.

Zum Schlusse der Sitzung ergriff Abgeordneter Genosse Heeger das Wort und stellte folgenden Antrag:

- 1.) Mit Rücksicht darauf, daß die Ablehnung des Antrages Nr. 204 (auf Einlegung eines Nationalitätenauschusses) in der Sitzung des Initiativauschusses vom 12. Mai lediglich auf Grund eines Mißverständnisses über den von der Abgeordneten Kirpal gestellten Antrag erfolgt ist, beantrage ich die Reassumierung dieses ablehnenden Beschlusses.
- 2.) In der Sache selbst beantrage ich, da die im Antrag 204 vorgesehene Einlegung eines Nationalitätenauschusses bisher nicht erfolgte, die Zuweisung des Antrages an den Verfassungs- und Rechtsauschuß.

Genosse Heeger führte unter anderem aus, daß sofort nach der Verkündung des erwähnten Ausschlußbeschlusses, mit welchem der Ausgleichsantrag vom Initiativauschuß mit 7 gegen 6 Stimmen bei Stimmhaltung der beiden tschechischen sozialdemokratischen Vertreter abgelehnt wurde, Zweifel darüber aufkommen seien, ob die von unserer Partei gestellten Anträge auf Zuweisung des Ausgleichsantrages an den Verfassungsauschuß von allen Mitgliedern des Ausschusses richtig verstanden wurden. Die Umfrage hat tatsächlich ergeben, daß die zwei tschechischen Sozialdemokraten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, den von der Genossin Kirpal deutsch vorgebrachten Antrag mißverstanden haben und sich daher der Abstimmung enthalten haben. Diese Feststellung mußte naturgemäß zu einem Antrag auf Reassumierung des ablehnenden Ausschlußbeschlusses führen.

Die vom Vorsitzenden über den Antrag des Genossen Heeger eingeleitete Abstimmung ergab eine Mehrheit von 9 gegen 7 Stimmen für den Antrag. Dafür stimmten die tschechischen Sozialdemokraten, Kommunisten, die deutschen Landbändler, der deutsche Christlichsoziale und ein Nationalparteil. Daraufhin wurde der bisherige Referent Dr. Hajn (Nationaldemokrat) neuerlich zum Referenten bestellt und mit der Erstattung des Korreferates der tschechische Sozialdemokrat Chalupnik betraut. Die Beratung des Antrages soll bereits in der morgigen Sitzung des Initiativauschusses erfolgen.

Die Hausung war nur von kurzer Dauer; zu dem Vertrag mit Italien, der die gegenseitigen Verbindlichkeiten in alten Kronen regelt, sprach außer den Berichterstattern nur der tschechnationale Skallina, der sich über den Jglauer Hochverratsprozeß verbreitete und deshalb vom Vorsitzenden zur Sache gerufen wurde. Hier-

auf wurde die Vorlage angenommen und nach der zweiten Lesung der geltend angenommenen Vorlagen einige Immunitätsfälle erledigt. Während der Sitzung wurde der agrarische Zollantrag im Druck verteilt.

Nächste Sitzung morgen, Freitag, um 1 Uhr nachmittags.

Der Kulturausschuß befaßte sich mit dem Lehrergehaltsgesetz, während im Budgetauschuß die Debatte über die Erklärungen des Finanz- und Eisenbahnministers in der letzten Sitzung eröffnet wurde. In der nach Schluß der Plenarsitzung wieder aufgenommenen Beratung ergriffen die beiden Minister neuerdings das Wort, um auf verschiedene Anfragen zu antworten.

Der Kongrua-Antrag eingebracht.

Prag, 27. Mai. Während der heutigen Kammeritzung wurde von dem Abgeordneten Ing. Dostalcek und Genossen der Antrag auf „Regelung der Pflastergehalt“ der den unstrittigen § 211 der Staatsbeamtenvorlage ersehen soll, eingebracht. Wir geben nachfolgend seine wichtigsten Bestimmungen vorläufig kommentarlos wieder:

§ 1 des Antrages bestimmt, daß die Grundkongrua (das niedrigste Einkommen) der Seelsorger von staatlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften bei der Verwaltung von Pfarrangelegenheiten, sowie in anderer Verbindung bestimmt wird nach den Normen, die für die Bemessung und Erhöhung der Aktivitätsbezüge und des Erziehungsbeitrages der IV. Dienstklasse und der 7. Gehaltsstufe im Sinne der §§ 8, 10, 11, 12, 13, 15 des (neuen, in Beratung stehenden) Gehaltsgesetzes. Für die Pflasterchaft haben die Ruhe- und Vorzugsbestimmungen sich zu beziehen, wie sie für die staatlichen Angestellten der IV. Dienstklasse, 7. Gehaltsstufe, gelten.

Nach § 2 soll das Reineinkommen des Geistlichen ein, das unmittelbar mit der betreffenden geistlichen Stelle und Funktion verbunden ist, auf die Kongruagrenze ergänzt werden. Dieser Betrag wird immer auf fünf Jahre im vorhinein im Verhältnis zu den letzten drei, dem Lustrum vorangegangenen Jahren bestimmt.

Nach § 3 des Antrages werden alle bisherigen, die Kongrua und die Stollagebühren betreffenden Bestimmungen aufgehoben, nach § 4 soll das Gesetz mit 1. Jänner 1926 in Wirksamkeit treten.

Wenn alle untreu werden!

Aus der Ehrentafel jener deutschen Volksvertreter, die für die Hungerzölle eintreten und oben drein der deutschfeindlichen Regierung zu einer längeren Lebensdauer verhelfen, damit sie einer kommenden Koalition alle Hindernisse aus dem Wege räumen kann, aus der Liste jener Ehrenmänner, die ihr Deutschtum um den sechsfachen Friedenszoll und ihre Wähler um einen privaten Profit verkaufen, verdient einer noch besonders hervorgehoben zu werden. Es ist der Herr Abgeordnete Professor

Otto Horpynka,

dessen werte Name sich unter denen der christlichsozialen, landbändlerischen, gewerbeparteilichen und tschechischbürgerlichen befindet. Mag auch zunächst die Zusammenstellung der Namen

Kramat und Horpynka

nicht fremd anmuten, sondern eher nach der Heimkehr eines halbverlorenen Sohnes in den Schoß der Mutternation mahnen, so wird die Tatsache, daß der Horpynka den Antrag auf Einführung der Wucherzölle unterschrieben und dem Staat, dem er bei anderer Gelegenheit durch Heben seines Hinterbeines eine schwere Wunde schlagen wollte, Anerkennung „sollt“, ja das regierende System, das Kabinett neuer Eisenbahnerentlassungen, unterstützt, zur Tragikomödie und Grotteske, wenn man bedenkt, wen der Horpynka im Parlament zu vertreten vorgab. Er ist Abgeordneter der

deutschnationalen Partei.

die in ihrer Presse das Eintreten für die Zölle als antinationale Tat kennzeichnete und durch ihren Sprecher erklärte, sie könne aus nationalen Gründen nicht für die Zölle stimmen. Diese „negativistische“ Partei läßt aber ihren größten Maulkreißer seinen Namen neben den der Kramat und Malypetr setzen. Alle Tradition von den lächerlichen Figuren, die für und wider stimmten und halb saßen, halb standen, wird übertroffen, wenn nun das Lied der Lieder von Horpynkas Heldenstum vermeldet. Horpynka ist aber auch der angebliche Vertreter der

Staatsbeamten.

die in ihrem Fachblatt erklären, daß die Einführung der Zölle die Besserstellung durch das neue Gehaltsgesetz weitmache. Die Staatsbeamten, deren Haushalt mit einem monatlichen Mehraufwand von gut 100 Kronen rechnen kann, wenn der Zollanschlag gelingt, werden nach den Wahlversprechungen der Deutschnationalen und des tschechnationalen Professorenvereins vom dem Jöllner Horpynka vertreten!

Schließlich ist dieser Horpynka auch der

Vertreter der Stadt Prag, die doch sehr wenig deutsche Agrarier zu ihren Bürgern zählt, dafür aber desto mehr Mittelständler, Beamte, Gewerbetreibende und Pensionisten,

Da auch darauf warten, mit ihren Hungerkreuzern die notleidenden Agrarier zu retten! Die deutsch- böhmischen Blätter von Prag haben sich gegen die Fülle ausgesprochen, aber der Herr Abgeordnete Gorypna tritt für die Fülle ein. Wir werden dafür sorgen, daß Gorypna seinen Wählern als Deutscher als Staatsbeamter und als Prager Abgeordneter Rede steht,

wir werden dafür sorgen, daß das Lied von diesem braven Mann hoch klinge und überall gehört werde. Wahrscheinlich wollte der Gott, der Eisen wachsen ließ, auch solche Knechte wie den Gorypna; für die eisernen Besen, mit denen sie hinweggefegt werden müssen, werden wir aber nicht den deutschen Herrgott sorgen lassen, dafür wollen wir selbst die nötige Sorge tragen!

Frühfest der Sozialistischen Jugend-Internationale in Holland.

Amsterdam, am 23. Mai 1926.

Die Frühfesttage hat uns nur gestern gelacht. Heute ist der Himmel mit einer dunkelblauen Decke überzogen, die jeden Augenblick reißen kann, den zum Absturz bereiten Regenschirmen freien Lauf gewährend. Aber in dem großen Jugendlager, das in fünfhundert Zelten auf dem Gelände des Oudbaan gibt, ist von einer Beeinträchtigung der Stimmung durch das höhere und trübere Wetter nichts zu merken! Dort nimmt das Singen und Tanzen kein Ende, dort tobt sich Uebermut festfroher Jungproletarier, die beglückt die durch hartes monatelanges Sparen erkaufte Ferienzeit genießen, in hundert Etagen aus. Denn wenn nicht gerade eine der Gesamtveranstaltungen die Tausende zu einer einzigen großen Schar vereint, ist natürlich fast nur ein Teil der Jugendlichen unterwegs, die vielen reizvollen Schönheiten der herrlichen Stadt zu bewundern, während die anderen auf ihrem Strohlager ruhen oder singend durch die Straßen der Zellstadt ziehen oder auf dem „plain der Internationale“ Sportspiele veranstalten oder tanzen.

Ja, man kann wohl sagen, daß erst jetzt die jungen Leute in bester Stimmung sind. Vorgehen und noch gestern waren sie zu müde von der langen Reise. Manche haben eine gar weite Fahrt hinter sich; sind doch neben den Holländern und Deutschen, welche die größten Scharen herbeibrachten, auch Jugendgenossen aus Polen, aus Belgien, aus Dänemark, Schweden und Norwegen, aus Oesterreich und aus der Tschechoslowakei gekommen, und manche sind nicht mit der Bahn gereist, sondern tagelang gewandert; zwei dänische Genossen haben eine Radfahrt nach Holland gemacht. Heute sind auch in Sonderzügen einige tausend holländische Parteigenossen mit ihren Familien gekommen, um an der abendlichen Demonstration, welche den Höhepunkt des Jugendtages bilden wird, teilzunehmen.

Unsere Delegation hat sich in Bodenbach gesammelt, — ungefähr vierzig Deutsche und zehn tschechische Jugendgenossen! In Amsterdam trafen wir dann noch einige tschechische Studenten, die zum internationalen Studententag gekommen sind.

Über unsere Reise ist nichts Besonderes und vor allem nichts Aufregendes zu berichten. Denn das Bürokratenstücken, das wir in Bodenbach erlebten, ereignete sich eigentlich noch vor Austritt der Reise. Unsere Abfahrt sollte gesilmt werden. Die Erlaubnis der tschechischen Behörden hatten wir, wenigstens mit der überrückigen Einschränkung, daß keine Bahnobjekte photographiert werden dürfen. Damit soll nämlich verhindert werden, daß etwa im Kriegsfall der etwaige Feind weiß, wie der Bodenbacher Bahnhof beschaffen ist! Um das zu verhindern, sollte man besser schon in Friedenszeiten den Bahnhof für das Publikum vollständig sperren, weil ja jeder intelligente Reisende, der einmal diesen reichlich unzulänglichen Bahnhof benutzen muß, ohne besondere Mühe eine Planizze dieses besonders durch seine Rückständigkeit interessanten Bahnhofes entwerfen kann. Aber immerhin haben die tschechischen Behörden das Filmen gestattet, während die deutschen Bodenbacher Bahnbahörden es vereiteln wollten. Der Jug. in den wir einstieg, war ein deutscher Jug. und ihn zu filmen, hatten wir nicht besonders angeht. Und ohne besondere Erlaubnis keine Aufnahme eines deutschen Eisenbahnwagens! Sollten wir uns ärgern? Nein, wir haben bloß gelacht. Mehr Grund zum Ärger geben die Pak-Scherereien! Wir haben ja den Sammelpack bekommen, wir haben das deutsche und das holländische Bismar erhalten — aber wieviel Zeit und Geld muß aufgewendet werden, bis man die Erlaubnis bekommt, für ein paar Tage das Land zu verlassen!

Mit anderen Reisegefährten stiegen wir erst in Leipzig zusammen, — aber da waren es auch gleich zu viele, daß wir nun beinahe einen Zug für uns allein brauchen. Wir reisten nun gemeinsam mit einigen hundert tschechischen Genossen. An Schlafen war leider nicht zu denken. Die Ueberfüllung der Abteile und die Reiserregung der jungen Hollandfahrer machte alle Versuche, wenigstens kurze Zeit zu schlafen, zu vergeblichen Bemühungen. In Stendal belamen wir wieder Verstärkung; diesmal durch einen starken Trupp Berliner Jungen und Mädchen. Na, daß die nicht ruhiger waren als die Sachsen, läßt sich denken! In Danabück gab es längere Nacht, festliche Empfang im Gewerkschaftshaus und herzliche Begrüßung mit einigen lieben Freunden, die man lange nicht gesehen! Freilich war nur Zeit zu ein paar Händedruck und ein paar herzlichen Worten. Max Westphal und seine Mitarbeiter hatten schwere Mühe, die nun schon auf mehr als tausend Köpfe angewachsene Schar in Ordnung zu halten und alle Bahnangelegen-

heiten zu erledigen. — Bald wurde auch die Reise fortgesetzt und sie führte uns nun ohne größere Unterbrechung nach Amsterdam.

Marsh durch die belebten Straßen, in denen besonders der rege Radverkehr auffällt, zum Lager. Das ist auf einem großen, weitgelehnten Feld errichtet! Ein großes Tor von zwei hohen rotumkleideten Türmen flankiert, gewahrt, gegen strenge Kontrolle, Zutritt zur Zellstadt! Die Zeichnung Stadt ist keineswegs übertrieben. Die Zelle, für die Unterbringung von je zehn Genossen oder Genossinnen bestimmt, stehen in schöner Ordnung da, lange Straßenseiten durchschneiden es, den Mittelpunkt bildet der große Platz der Internationale. Die Straßen sind nach den berühmten Vorläufern der Internationale benannt. Da gibt es eine Marxstraße, eine Adler-, eine Bebel-, eine Branting- und eine Stauningstraße, eine Macdonald- und eine Troelstrastraße. Wir wohnen in der Stauningstraße, unsere Genossinnen aus der Tschechoslowakei in der Adlerstraße.

Nach kurzer Rast versammelten sich am Abend — das war am Freitag — alle bereits im Lager eingetroffenen Jugendgenossen und Genossinnen auf dem „Platz der Internationale“ vor dem großen rot ins Land leuchtenden Turm der Kameradschaft zu einer kurzen Begrüßungsfeier. Ross Borink sprach einige Willkommensworte, dann erklang, von Tausenden gefungen, die „Internationale“, dann sprachen Genosse Hoogland und Genosse Steenhuis für die Amsterdamer Partei und die Amsterdamer Gewerkschaften und Piet Voogd für die Jugend-Internationale. Mit den Liedern „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“ und „Wir sind die junge Garde!“ wurde die Feier geschlossen!

Schon an diesem Abend waren uns die Amsterdamer Jugendlichen aufgefallen durch die Strammheit ihres Marches, durch ihren frohen Gesang, durch ihre zweckmäßige und dabei schöne, oft farbenprächtige Wanderkleidung, und durch die vielen bunten, von Künstlern gezeichneten Fahnen, die sie neben den roten Fahnen trugen. Aber am Samstag rückten noch große Scharen holländischer Jugendlichen aus den Provinzen an, einige Tausend, und alle führten sie so farbenprächtige Fahnen mit und alle waren ähnlich gekleidet wie ihre Amsterdamer Genossen und alle sangen, sangen, als wollten sie in Liedern der ganzen Welt ihre Festesfreude und ihre Kampfbegeisterung finden.

Sie nahmen alle schon teil an der ersten großen Kundgebung am Samstagabend. Tagsüber gab es Besichtigungen in der Stadt: Hofen, Reichsmuseum, Judenviertel waren am eifrigsten besucht. — Zur Abendkundgebung wurde in großen Zügen zu je tausend Teilnehmern marschiert. Singend und jauchzend bewegten sich die Massen durch die Straßen, oft angestaut, oft freundlich begrüßt, jubelnd dankend. Das war ein gar vielstimmiger Gesang. — Gesang in den Sprachen vieler Völker: deutsch, holländisch, französisch, holländisch, dänisch, norwegisch, schwedisch, russisch, tschechisch, polnisch! Und in so vielen Sprachen auch gesungen und gerufen wurde, — es war doch das gleiche Lied des Kampfes, das gleiche Lied der Freundschaft! — Im Festraum, der gewaltigen Automobilhalle, die mehr als zehntausend Personen umfaßt, lagerten sich die Jugendlichen auf dem Boden, erwartungsvoll zur Bühne emporsehend. Nachdem alle Festteilnehmer untergebracht waren, was nicht wenig Zeit und viel Geduld erforderte, weitesterten der Amsterdamer und der Hamburger Sprechchor. Welchem man den Vorzug geben soll? Nun, die Hamburger gefielen durch ihr lebendiges Spiel, die Amsterdamer durch die Klarheit ihrer Sprache. Aber am besten gefielen doch die Tanzgruppen der Amsterdamer Jugendgenossinnen unter der Leitung Sine Tiggers...

Heute durchwanderten wieder bunte Gruppen die bunte Stadt. Jetzt rufen wir zur großen Demonstration im Stadion, die ein gewaltiger Fackelzug beenden wird...

Wir demonstrieren nicht allein — auch die kommunistischen Jugendlichen sind da. Sie können in Holland zwar keine Massen auf die Beine bringen, aber sie können die Massen beteiligen. Das tun sie, indem sie Flugblätter verteilen, die zur Schaffung der Einheitsfront auffordern. Diese Flugblätter schließen mit dem Aufruf: Vereint Euch in der kommunistischen Jugendinternationalen. So solcher Einheitsfront hat niemand Lust und so flattern denn die bolschewistischen Flugblätter auf der Straße umher. Spielszeug des Windes. Und die Jungkommunisten verteilen, wenn wir wieder durch die Straßen ziehen, wieder dieselben Flugblätter, von denen sie doch wissen, daß sie unbeachtet weggeworfen werden.

Es ist ein Symbol: in breitem Strome flutet die sozialdemokratische Arbeiterbewegung dahin, die Kommunisten aber stehen verärgert und schimpfend am Straßenrand, neben der Masse.

Inland.

Landbändlerische Enstirnigkeit.

In der landbändlerischen Presse wird darüber gesprochen, daß von sozialdemokratischer Seite eine Regelung der Produktion, eine „Planwirtschaft“ angestrebt wird, um die Anarchie der Erzeugung mit ihren unheilvollen Wirkungen (Krisen, Arbeitslosigkeit usw.) zu verhindern.

Die in volkswirtschaftlichen Fragen meist völlig ungeschulten Landbändler, die ihr Heil lediglich in möglichst hohen Böllen sehen, haben keine blasse Ahnung, daß schon heute Planwirtschaft geübt wird. Die reichsdeutsche Industrie bietet in dieser Beziehung eine Reihe Vorbilder. So berichtet zum Beispiel die Berliner „Völkische Zeitung“ vom 22. Mai unter dem Titel „Fabrikatorische Planwirtschaft“ unter anderem folgendes:

Das übereinstimmende Leitmotiv in den Verwaltungsberichten der großen Maschinenfabriken ist das Bestreben, die Absatzkrise nicht nur durch Forderungen nach außen (Steuerabbau, Frachterleichterung, Handelsverträge), sondern auch durch Verbesserungsmaßnahmen innerhalb des eigenen Industriezweiges zu überwinden. Die technische und organisatorische Umgestaltung des einzelnen Betriebes ist nur ein Teil dieses Rationalisierungsprogramms. Darüber hinaus hat es sich als nötig erwiesen, daß sich die verschiedenen Unternehmungen gleicher oder verwandter Produktionszweige in Fabrikation und Vertrieb zu gemeinsamem Vorgehen verständigen. Für den Einzelunternehmer bedeutet jede derartige Abrede einen gewissen Verzicht auf einen Teil seines Selbstbestimmungsrechtes und auf die überlieferte Vorseitigkeit seines Fabrikationsprogramms. Trotz dieser psychologischen Widerstände ist jedoch anzuerkennen, daß die Notwendigkeit einer gewissen Planwirtschaft an Stelle des bisherigen Nebeneinander allzu vieler Einzelwirtschaften sich nicht zuletzt durch die tätkräftige Förderung des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten, der Spitzenorganisation des deutschen Maschinenbaus, durchgesetzt hat.

Die „Weisen“ von der „Deutschen Landpost“ und anderer agrarischer Blätter werden vielleicht sagen, ja, das geht in der Industrie, aber in der Landwirtschaft ist derlei unmöglich. Nun, es mag schwerer gehen — aber sind nicht gewisse Ansätze zu einer Regelung der Produktion auch in der Landwirtschaft vorhanden? Zunächst existieren eine Reihe von der Natur begünstigter Produktionsgebiete, Getreide-, Hopfen-, Rüben-, Kartoffelgebiete usw. Und bestehen nicht landwirtschaftliche Genossenschaften aller Art, welche Einfluß nehmen in der Richtung der Preisgestaltung, der Anbaufläche, des Abzuges, die also regelnd eingreifen in das „freie Spiel der Kräfte“ und den Willen des einzelnen Besitzers begrenzen. Freilich noch in sehr beschränktem Maßstabe und lediglich ausgehend von dem Ertragsinteresse, nicht von den Bedürfnissen der Gesamtheit. Was aber die von der Industrie zum Teil durchgeführte, in der Landwirtschaft noch unentworfene Planwirtschaft bereits erzielt, ist die größere Konkurrenzfähigkeit infolge der gesteigerten Produktion. Und das ist gerade für die Landwirtschaft eine sehr entscheidende Frage. Bilden sich denn die Landbändler ein, mit neumontanischem chinesischen Mauern ließe sich die Weltkonkurrenz ausschalten?? Sie spornen über sich selbst und wissen nicht wie. Was ihnen über ihren engen Horizont geht, verdammen sie als echte Reaktionsäre Blindlings.

Nationaldemokratie und Fascismus.

Daß die Fascisten im engsten Einvernehmen mit der nationaldemokratischen Partei vorgehen, wird immer klarer. Ueber den engen Zusammenhang dieser Partei mit den Fascisten im Ost- und Westgebiet macht der „Duch Casu“, das dortige sozialdemokratische Blatt, aufmerksam. Es weist darauf hin, daß das nationaldemokratische Blatt des Otraver Gaus, die „Narodni Republika“, ganz offen für den Fascismus eintritt. So war in diesem Blatt vom 21. Mai ein Artikel unter dem Titel „Tscheken im Zeichen des Fascismus“, worin unter anderem darauf hingewiesen wurde, daß der 1. Mai 1926 die Stärke des Fascismus in Tscheken gezeigt habe. Der nationaldemokratische Abgeordnete Späkel habe auf einer Meeting in Tscheken gesagt, daß sich die Tscheken „am Fascismus ein Muster nehmen müssen“. Ein anderer Redner hat die Zuhörer „zu revolutionärer Arbeit nach dem Muster Mussolinis“ aufgerufen.

Auch die Sympathie des Zentralorgans der nationaldemokratischen Partei, die „Narodni Listy“, für den Fascismus tritt immer offener zutage. Besonders groß ist die Freude dieses Blattes über das neue italienische Gewerkschaftsgesetz, das die Gewerkschaften zu Handlangern des Fascismus macht. Das genannte Blatt schreibt im gestrigen Leitartikel:

Die fascistische Regierung ist sich dessen bewußt, daß der Sieg über die zerlegenden Kräfte des Kommunismus und Sozialismus, der im ersten stürmischen Anlauf erungen wurde, die soziale Frage nicht beseitigt hat und sie unternimmt daher eine große gesetzgeberische Arbeit zu ihrer empirischen Lösung: sie läßt die Lohnkämpfe von Sachverständigen entscheiden... Daß... eine solche Entscheidung kompetenter Autoritäten oft den einzig möglichen, richtigen Ausgangspunkt aus schwerer Situation vorstellt, ist zweifellos. Beispiele braucht man nicht weit in der Vergangenheit zu suchen: der englische Streik der Arbeiter ist beispielweise ein Streik gegen die harten wirtschaftlichen Tatsachen, welche keine Doktrin verändern kann und es handelt sich nur darum, wie man die Bergarbeiter davon

überzeugen soll. Die englische demokratische Mehrheit der Ueberzeugung hat vielleicht den Vorteil der Grundsätzlichkeit, aber sie ist langwierig und bringt demgegenüber Lande Schaden. Der fascistische Staat, in dessen Programm die Bewahrung der Kompetenz gegenüber Demagogie und Ignoranz zum Ausdruck kommt, erzwingt die Entscheidung seiner Organe durch ein Gesetz. Solange die Regierung eine solche Autorität und Macht hat, wie sie heute Mussolini besitzt, werden die Folgen des neuen Gesetzes für Italien sicherlich glückbringend sein.

Daß es den Nationaldemokraten paßt, wenn Mussolini die Gewerkschaften unterdrückt und die Arbeiterkraft wehrlos macht, verstehen wir schon. Das würde ja auch den Herren um die Zibnosienka Banta und um Kramar gefallen, wenn man die Gewerkschaften in der Tschechoslowakei ähnlich behandeln würde, damit die Kapitalisten noch mehr verdienen. Wie aber die Nationaldemokraten ihre nationalistische Gesinnung mit der Begünstigung für Mussolini in Einklang bringen, ist eine andere Frage. Der Fascismus unterdrückt nämlich in Italien nicht nur die Arbeiter, sondern auch alle Widerheiten, auch die slavischen. Die fascistische Regierung hat alle öffentlichen slowakischen Schulen in Italien geschlossen und die Errichtung privater Schulen verboten. Sogar die nicht obligatorischen Unterrichtsstunden in den Sprachen der Minderheiten wurden aufgelassen. Mit Recht bemerkt deswegen das „Narodni Trobuzeni“, daß es nicht möglich sei, zugleich Slave und dabei Fascist zu sein. In Wirklichkeit handelt es sich eben den Nationaldemokraten nicht um das Slaventum, sondern um die Unterdrückung der Arbeiter.

Die deutschen Staatsbeamten gegen die Deutschbürgerlichen.

Die Erregung gegen die deutschbürgerlichen Parteien, welche den Massen der deutschen Bevölkerung durch ihr Eintreten für die Agrarjölle die Lebenshaltung erschweren wollen und außerdem die allnationale Koalition aus einer schweren Verlegenheit befreien, zieht immer weitere Kreise. So schreibt die Zeitschrift „Der deutsche Staatsangestellte“ folgendes:

„Das muß der deutsche Bauer und auch der deutsche Christlichsoziale, welchen Standes immer, wissen, daß wir deutschen Staatsangestellten ein Teil des deutschen Volkes sind, der schwerer ringt um seine nationale Existenz, um seinen Arbeitsplatz, der seine Scholle bedeutet, als alle anderen Stände. Es kann ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß das Abbaugesetz sich nur gegen uns deutsche Staatsangestellte auswirkt, daß Sprachengesetz und Sprachenverordnung nur den Zweck haben, alle Deutschen aus dem Staatsdienst hinauszudrängen und keine mehr aufzunehmen. Er muß auch wissen, daß nur die nationale Koalition im Staate dieses Unrecht verdrängt hat, und darf dieser, ohne gewichtige Garantie dafür zu haben, daß dieser deutschfeindliche Kurs gegen uns Angestellte aufhört, nicht seine Stimme geben. Wir Staatsangestellten müssen unsere fargen Bögge lediglich für den notwendigen Lebensbedarf verbrachten, trotz allem Ungemach haben wir Staatsangestellte aber nie die volkswirtschaftliche Bedeutung einer leistungsfähigen Landwirtschaft unterschätzt und haben demgemäß auch ihre zurzeit schwierige Lage mit Sorge betrachtet. Wir müssen uns aber dagegen auflehnen, daß die bevorstehende farge Verbesserung unserer Bögge dazu lenigt wird, einen Hochzoll für landwirtschaftliche Produkte zu erreichen, dessen Höhe in keiner Hinsicht begründet, und der uns eine Verteuerung der Lebenshaltung bringt, die in umgekehrtem Verhältnis zu der beabsichtigten Gehaltsaufbesserung steht.“

Auch die deutschen Staatsangestellten werden schon mit der Zeit einsehen, daß sie ihre politischen Interessen nur Hand in Hand mit den übrigen arbeitenden Massen vertreten können. Die Politik der Deutschbürgerlichen wird ihnen diese Erkenntnis beibringen.

Eine Steuer auf Restgüter. Die tschechischen Sozialdemokraten haben im Abgeordnetenhaus einen Antrag auf Einführung einer Steuer vom Erwerb der Restgüter eingebracht, die 50 Prozent des Verkaufspreises betragen soll, wenn die Erlangung direkt durch das Bodennamt erfolgt und 30 Prozent des Kaufpreises, wenn es sich um eine Erwerbung aus freier Hand mit Zustimmung des Bodennamtes handelt. Aus dem Motivbericht des Antrages geht hervor, daß bis April 1926 1174 Restgüter im Gesamtumfang von mehr als 100.000 Hektar errichtet wurden und daß es außerdem den Eigentümern des beschlagnahmten Großgrundbesitzes gestattet wurde, 123 Restgüter im Ausmaße von gleichfalls mehr als 100.000 Hektar zu verkaufen. Der größte Teil der Restgüter ist in die Hände Privater gelangt. Die Preise für die Restgüter waren außerordentlich niedrig, vielfach sogar niedriger als die Zuteilungspreise für kleine Bodenbewerber. Im Antrag wird eine Anzahl von Fällen, wo Restgüter um einen Spottpreis verkauft wurden, angeführt.

Ein Erfolg der tschechischen Sozialdemokraten. Bei den Wahlen in den Reichsrat der Zillertaler Kapfelsbrunn wurden 650 Stimmen abgegeben. Davon erhielten der tschechische Metallarbeiterverband 333 Stimmen und 5 Mandate, die Kommunisten 228 Stimmen und 3 Mandate, die tschechischen Sozialisten 89 Stimmen und 1 Mandat. Gegenüber dem Vorjahr haben die Kommunisten 40 Stimmen und 1 Mandat verloren.

Die Direktoren der Sozialversicherungsanstalt. Das engere Komitee des vorbereitenden Ausschusses für die Sozialversicherung hat als Direktoren der

Sozialversicherungsanstalt den Sektionschef im Ministerium für soziale Fürsorge Dr. Fleischmann, den Ministerialrat dieses Ministeriums Dr. Zentl und den Sekretär des Industriellenverbandes Dr. Klumpar vorgeschlagen. Schon seit längerer Zeit war bekannt, daß in den maßgebenden Kreisen die Absicht bestand, in die Leitung dieses Institutes, das von so großer Bedeutung für die deutsche Arbeiterschaft sein wird, einen Deutschen zu berufen. Man sieht daraus, daß das allnationale System ungemindert fortbauert.

Rundfunk für Alle!

Programm für Samstag.

Prag: 11.30, 12, 18.15, 20, 22 Nachrichten, 16.30 Konzert, 17.30 Musikstunden, 18 Deutsche Sendung: Architekt: Albin Rudolf: Wohnungsnöt und Vorschläge zu deren Abhilfe, 18.30 Marionettentheater, 20.02 Operette von E. Kalman: „Das Holländische“, 21 A. Schnitzler: Anatols Hochzeitstag. — Das Mädel, Schauspiel. — Brunn: 14.30, 18 Nachrichten, 17.40 Kinderrede, 18 Verwaltungsrundfunk, 18.20 Vortrag: Ing. A. Friedel: Das Festhalten von Störungen im Amp. — 19.15 Einleitung zur nachfolgenden Operübertragung, 19.30 Operübertragung aus dem Brünner Nationaltheater: P. J. Tschakowsky: Pique Dame. — Wien: 20 „Mädel“, Operette von Robert Stolz — Leichte Abendmusik. — Berlin: 20 Sende-Spiele: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Gioacchino Rossini. — Leipzig: 17 Uebertragung aus dem Neuen Theater in Leipzig: Wagner: „Die Meistersinger von Nürnberg“. — Breslau: 20.25 Die Laune des Verliebten von Goethe — „Die Mitschuldige“, ein Lustspiel von Goethe.

Der internationale Jugendtag in Dresden.

„Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen! Wir wollen selber rote Fahnen sein!“

Das war die Parole dieses großen internationalen Jugendtreffens, das zu Pfingsten von der sozialistischen Arbeiterjugend Sachsens in Dresden veranstaltet wurde. Und die roten Fahnen wehten über zwölftausend jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, die sich hier zusammengefunden hatten, um hier, in der Hauptstadt des Freistaates Sachsen, zu zeigen, wie mächtig es sich in den Reihen der organisierten Arbeiterjugend regt, wie stark der Wille ist, aus dieser Gesellschaftsordnung, mit ihrem rückwärtsgehenden Ausbeutungssystem, eine neue zu gestalten, in der es nicht mehr Millionen Unterdrückte geben wird, sondern welche „den Arbeiter hinstellt als Menschen auf die Erde, was er bis jetzt noch nie gewesen war.“ (Leopold Jacoby).

Von unserem Verbande nahmen 450 Jugendliche (auch einige erwachsene Genossen) an diesem Jugendtreffen teil. Fast alle Teilnehmer unseres Verbandes trafen sich am Samstag in Bodenbach. Schon die Abreise aus Bodenbach — der größte Teil fuhr Samstag nachmittag mit dem Dampfschiff über Schandau nach Dresden — gestaltete sich zu einer Kundgebung, als mehr als 400 Jugendliche von der Volkshalle zur Landungsstelle des Dampfschiffes zogen. Dann grüßten zahlreiche Wimpel und Fahnen, deren Mitnahme erst von höherer Stelle „bewilligt“ werden mußte, vom Schiff herüber.

Die im Himmel waren uns bei der Ankunft in Dresden nicht wohlgestimmt, denn sie ließen es aus allen Schleusen auf uns herabströmen, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt in die Quartiere kamen.

Die Dresdner brachten ihre 10.000 Gäste alle in Privatquartieren unter. Es gelang auch, im Bezirk Striesen alle Teilnehmer aus der Tschechoslowakei zu beherbergen, wo alle auf das freundlichste aufgenommen, beherbergt und bewirtet wurden. Die Aufnahme bei den Dresdner Gastgebern wird allen Jugendtagsteilnehmern in dankbarer Erinnerung bleiben.

Am Sonntag vormittag standen die innere Stadt und die nächsten Vororte im Zeichen des Jugendtages der sozialistischen Arbeiterjugend, obwohl der „Jugendbund für entschiedenes Christentum“ (Was ist das?) ein „Jugendfest“ am anderen Elbeufer hatte. Ueberall, in allen Gassen, auf allen Plätzen, in öffentlichen Gebäuden und Ausstellungen waren die sozialistischen Jugendlichen zu finden, die — namentlich die Auswärtigen — die Zeit dazu benötigten, soviel als möglich von Dresden und seinen Kunstschätzen kennen zu lernen.

Am Nachmittag finden wir die sozialistischen Jugendlichen aus der Tschechoslowakei in dem Festzug, der sich von Striesen herein zu den Elbwiesen bewegt. Dort verbrachten wir den Nachmittag. Einzelne Regenschauer und die damit verbundene Abkühlung ließen dem fröhlichen Treiben, das allenthalben herrschte, keinen Abbruch.

Auf den Elbwiesen formte sich am Abend auch der Fackelzug, der sich dann, einer ungeheuren Feuerschlange gleichend, durch die Hauptstraßen der Stadt zum Stadion bewegte. Dieses Meer der jungen Arbeiter machte nicht nur auf die Teilnehmer, sondern auch auf die Dresdner Bürger einen gewaltigen Eindruck. Im Stadion fand dann die eigentliche Schlußkundgebung statt. Von vier Tribünen wurde zu den Jugendlichen gesprochen.

In das Programm des Jugendtages gehörte auch die Aufführung von Tolstois „Und das Licht leuchtet in der Finsternis“ im Albert-Theater am Montag, die ihre Wirkung auf die jugendlichen Gemüter nicht verfehlte.

Die Zeit in Dresden war nur zu rasch ver-

flogen. Montag mittags mußten wir schon wieder an die Heimreise denken.

Für uns bedeutet der Dresdner Jugendtag nicht bloß ein paar schöne Stunden, die wir inmitten Tausender Gleichgesinnter erleben, sondern er muß uns vor allem ein Ansporn sein, unsere ganze Kraft in den Dienst der internationalen sozialistischen Jugendbewegung und damit in den Dienst der gesamten Arbeiterbewegung zu stellen. Es hat auch der Dresdner Jugendtag gezeigt, wie leer die Phrasen unserer Gegner ist, die vom Aussterben der Sozialdemokratie reden. Die Sozialdemokratie steht heute gefestigter denn je, und die Träger ihrer Zukunft marschieren! J. Sch.

Telegramme.

Vertrauensvotum für Briand.

Kritische Augenblicke des Kabinettes.

Paris, 27. Mai. Nach einmonatigen Ferien trat heute die Deputiertenkammer zusammen. Gleich die erste Sitzung war wider Erwarten bewegt und wäre nicht im letzten Augenblicke eine plötzliche Wendung erfolgt, so wäre das Schicksal des Ministeriums Briand gleich vom Anfang an besiegelt gewesen. Bei der Abstimmung über die Vertagung ders Debatte über die Finanzfragen, mit welchem Ersuchen die Regierung die Vertrauensfrage verbunden hatte, war die aus den Radikalen, Sozialisten und Kommunisten bestehende Linke entzweit, dagegen zu stimmen, während hinter der Regierung bloß die Mitte stand. Im letzten Momente gab der Führer der gemäßigten Rechten Louis Marin die Weisung, daß die Rechte ihre Stimmen für die Regierung abgebe, wodurch die Situation gerettet war, da die Regierung nunmehr mit 320 gegen 209 Stimmen das Vertrauensvotum erhielt.

Die Krise im englischen Bergbau.

London, 27. Mai. Die Lage in der Kohlenkrise ändert sich noch außen hin nicht. Der Vorsitzende der Bergarbeiter-Föderation erklärte noch gestern, er erwarte eine lange Dauer des Konfliktes, doch mehren sich mit dem sich nähernden Montag, an welchem Tage das von der Regierung bezüglich der Subventionen gestellte Ultimatum abläuft, die Ansichten, daß die Regierung aus legislativem Wege in den Konflikt eingreifen werde. Wie aus den Äußerungen von Angehörigen der konservativen Partei hervorgeht, wird die Regierung diesbezüglich die Unterstützung der Mehrheit im Parlamente finden. Als Lösung wird die gesetzliche Regelung einer achtstündigen Arbeitszeit in den Gruben sowie von Minimallohnen, bezeichnet. Ein ähnlicher Vorschlag erfolgte auch seitens der liberalen Partei.

Das Ende des Rif-Krieges.

Rabat, 27. Mai. (Habas.) Abd el Krim stellte sich mit seinem Gefolge im französischen Lager ungefähr 15 Kilometer nördlich von Targuist nach 5 Uhr früh ein. Zwei Offiziere wurden ihm entgegen geschickt. Abd el Krim bewahrte vollkommene Ruhe. Auf seinem Gesicht waren keine Anzeichen von Erregung zu sehen. Der historische Tag der Kapitulation Abd el Krims ist dadurch denkwürdig, daß sich vom Stamme der Beni Zermal zahlreiche Ortschaften unterworfen haben. Weitere Unterwerfungen werden aus dem Gebiete rings um Taja gemeldet.

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zur Unterwerfung Abd el Krims: Als vor etwa vier Wochen Abd el Krim Waffenstillstand anbot und seine Vertreter mit den

Delegierten Frankreichs und Spaniens in Madrid zusammenkamen, da wurde es sofort klar, daß die beiden Staaten im Bewußtsein ihrer militärischen Überlegenheiten nur noch einen Diktatfrieden wollten: sie forderten die sofortige Herausgabe der Gefangenen, Entlassung, Unterwerfung und Verbannung Abd el Krims aus Marokko oder Lar aus jedem mohamedanischen Land. Die Verhandlungen zerfielen sich, aber schon während dies geschah, hatten die Franzosen und Spanier die Vorverlegung ihrer Linien, die die Rifleute nicht zugehen wollten, durchgeführt. Von da an unternahm dann ihre Truppen die angebotene neue Offensive, die ziemlich rasch zum entscheidenden militärischen Erfolg geführt wurde. Abd el Krims Hauptquartier wurde genommen, er floh und stellte den Stämmen frei, sich zu unterwerfen. Er selbst richtete an die Franzosen eine neue Friedensbitte; sie wurde abgelehnt. Nun hat er sich ergeben.

Der Rifkrieg ist zu Ende und der französische Imperialismus, die spanische Offiziersbande, die diesen Erfolg wahrhaftig nicht ihrer eigenen Kraft verdankt, werden sich als Sieger preisen. Dem internationalen Kapital ist der Zugang zu den Bergwerken des Rif geöffnet und der europäische Imperialismus, der eine Zeit lang vor der Unruhe bangte, die von dem Brandherd im Rif über den

Tagesneuigkeiten.

Das Prager „Radio-Journal“ und der englische Generalstreik.

Die tschechoslowakische Prager Sendegesellschaft „Radio-Journal“, ein halb staatliches und halb privatkapitalistisches Unternehmen, gibt ein allen Rundfunkteilnehmern bekanntes Blatt heraus, das ebenfalls „Radio-Journal“ heißt, in der Hauptsache nur aus den Programmen der europäischen Stationen besteht und an dessen sonstigen, redaktionellen Teil in der deutschen Ausgabe bisher nur der Mangel jeglicher Stilkunst aufgefallen ist. In der eben erschienenen Nummer aber (vom 29. Mai) fühlt sich das Blatt, also die tschechoslowakische Radiosendegesellschaft, bemüht, der Leistung der „British Broadcasting Company“ während des englischen Generalstreiks einen bewundernden Aufsatz zu widmen. Wir haben schon darauf verwiesen, daß gerade beim englischen Generalstreik vielleicht zum erstenmal die ungeheure Bedeutung der Tatsache klar zutage trat, daß der kapitalistische Staat das Monopol über das Sendewesen besitzt; denn gerade bei dieser Gelegenheit hat es sich gezeigt, wie, da fast keine Zeitungen in England erschienen, In- und Ausland Nachrichten und Stimmungen nur im regierung- und kapitaltendenziösen Sinne über den Streik erhielten. Das Prager „Radio-Journal“ aber ist trotzdem (oder eben deswegen) begeistert vor den Großtaten der englischen Sendegesellschaft, deren Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit über den grünen Meer gelobt und in Gogelag gestellt werden zu der Parteilichkeit und Unglaubwürdigkeit jener Meldungen, die die beiden einzig während des Streiks erschienenen englischen Arbeiterblätter verbreiteten. „Es ist kaum auszusprechen“, meint das „Radio-Journal“, „welches Ende der Streik genommen hätte, wenn die drahtlose Kommunikation von unparteiischen Nachrichten nicht möglich gewesen wäre!“ Welches unsagbare Glück, daß Ministerpräsident Baldwin zur „ganzen Nation“ sprechen konnte — und welches Glück — fügen wir hinzu, für das englische, tschechische und jedes andere staatskapitalistische Broadcasting — daß Macdonald, Cool und Thomas im Rundfunk nicht zur ganzen Nation, überhaupt nicht

ganzen Norden Afrikas bis nach Syrien, Ägypten und Arabien zu schlagen drohte, atmet auf. Nicht und habgierig ist das europäische Kapital, aber sich und verschlagen sind die Söhne des Propheten in dem weiten Gebiet, wo man Allah dient und den weichen Herren front. Das Feuer, das heute an dem einen Punkte erlosch, mag morgen an dem andern in heller Flamme auslodern.

Mostauer Wohnbaupolitik für die Repleute.

Mostau, 27. Mai. (Offiziell.) Der Rat der Volkswirtschaftler hat neue Erleichterungen für ausländische KonzeSSIONÄRE beschlossen. Namentlich bei Baukonzessionen sollen ausländische Firmen mit den heimischen Firmen, die sich um Lieferungen von Baubewilligung von Wohngebäuden, Fabriken, Häfen und Gemeinbauten bewerben, gleichgestellt werden. Weiter wird ihnen die zollfreie Einfuhr von Baumaterialien und Baumaterial, das Recht zum Bau von Fabriken, sowie auch das Recht, die gebauten Wohnhäuser ohne Einschränkung durch bestehende Verordnungen zu vermieten, gestattet werden. Außerdem werden ihnen noch verschiedene Steuererleichterungen gewährt werden.

sprechen konnten! Und welches Glück, daß nach der Beendigung des Generalstreiks der englische Rundfunk mitteilen konnte, wie sehr „erfüllt von Dankbarkeit zu dem Allmächtigen“ er in diesem Augenblicke war!

Vielleicht werden die ungeheuren Sympathien die das Prager „Radio-Journal“ für seinen englischen Vetter und dessen Ausnutzung während des Generalstreiks entwickelt, doch auch jenen Arbeitern zu denken geben, die das Radiowesen völlig überleben zu dürfen glauben. Das Radio im Riesenkampf der englischen Proletarier und der „Symphonie“ des Prager „Radio-Journals“ zeigen neuerdings deutlich auf, wie wichtig es für die Arbeiterschaft ist, aus dem kapitalistischen Monopol Allgemeinrecht am Radio zu machen, sich auch hier ihren Einfluß zu sichern und darum zu kämpfen. Es muß verhindert werden, daß etwa auch unter Radio-Journal einmal eine solche „Kreuzer-toune“ erhalt, wie es sie heute an Londoner Broadcasting in glühender Bewunderung festhält.

Und wieder Katastrophen.

Das Hochwasser der Wolga.

Moskau, 26. Mai. Das Hochwasser der Wolga nimmt katastrophale Dimensionen an. Bei Saratow beträgt der Wasserstand 14 Meter über dem normalen Niveau und ist um 22 Zentimeter höher als bei der Riesenüberflutung von 1899. In Syran sind 9000 Personen, in Pokrowsk, der Hauptstadt der Republik der Wolga-Deutschchen, 12.000 obdachlos. Sie werden in öffentlichen Räumen untergebracht. Der durch die Zerstörung von Häusern und Brücken sowie durch die Stilllegung mehrerer Fabriken verursachte Schaden ist sehr bedeutend. Es sind keine Opfer an Menschenleben zu beklagen. Wasser steigt weiter.

Furchtbarer Influx in Indien.

Rangoon, 27. Mai. (Unidet Pres.) Ein Influx richtete im Westen von Barmas furchtbare Verheerungen an. Die Küstenstadt Atyab wurde zum Teil zerstört. Die Ortschaften Mawngdaw und Buhdaung sind völlig vernichtet. Man rechnet mit einem Verlust von Hunderten von Menschen.

Teplitzler Pfingsttage.

Nun sind sie verrückt, die frohen Festtage der Arbeit in den Mauern der alten Badestadt, der Quellenstadt des deutsch-böhmischen Sozialismus und zurückgeblieben sind nur die stolzen Erinnerungen der Teilnehmer und die ungestillte Sehnsucht der Ferngebliebenen, derer, die mit dem Herzen dabei waren und doch abwesend, weil sie drückende Not von den Stätten der Freude verbannen. Darin liegt ja zugleich die Größe und die Tragik proletarischer Feste: daß jeder Funken Freude erlaucht ist mit schwerstem Opfer, daß die Erhebung rasch dahineilender Stunden bezahlt werden muß mit der harten Einschränkung vieler Wochen. Der Arbeiter hat es in der heutigen Zeit ja nicht so einfach Feste zu feiern wie das Bürgertum, er kann sich nicht so leicht zu einer mehrtägigen Erholungsfahrt entschließen wie der Fabrikant, dem ein flinkes Auto und eine volle Briefstache zur Verfügung stehen. Aber der Arbeiter hat auch gelernt, sein Recht auf Freude und Festgenuss durchzusetzen gegen alle Widerwärtigkeiten seines Klassen- und Zeitchicksals.

In hellen Säulen sind sie der Festparade ihrer Organisationen gefolgt: Die Metallarbeiter aus Komotau und Saaz, die Bergleute aus Seestadt, Brüx, Dux und Karbitz, die Glasarbeiter und Fabrikanten des Teplitz, Aussiger und Bodenbacher Bezirkes. Dort, wo sich am Fuße des Erzgebirges prächtige Landschaftsbilder mit dem padenden Gemälde hochentwickelter industrieller Arbeit vermählen, wo die alte Kultur eines selbstbewußten Bürgertums mit den neuen Kulturzielen des aufstrebenden Arbeitsvolkes in schärfstem Wettstreit steht, wo mit einem heikumstrittenen Klassenkampfesboden zahllose Erinnerungen des grandiosen Aufstieges der Arbeiterklasse verknüpft sind, wollten sie in festlichem Aufzuge ihrem Wil-

len nach kultureller Erhebung, politischer und sozialer Befreiung manifestieren. Ein Arbeiterfest im besten Sinne des Wortes wurde in den Pfingsttagen in Teplitz-Schönan gefeiert: Ein Fest der Freude und des Kampfes.

Unvergänglich wird das wichtige Bild des Festzuges jedem Beobachter in Erinnerung bleiben. Da hatten sich alle Typen des Arbeiterstandes, alle Zweige seiner Klassenbewegung zusammengefunden in Reih und Glied. Gebräutes Jungvolk in Wanderkleidung, Sportler in ihrer farbigen Dreh, schneige Turnergestalten, Turnerinnen, die mit der Grazie des Frauenkörpers die herbe Schönheit zielbewusster Kampfschulung vereinten, Radfahrer im sportlichen Festkleide, rote Wehrmänner in ihrer leidamen Uniform, stramme Jugendordner, Fahnenträger, endlose Rüge der Turnerjugend, dazwischen immer wieder die starken Gruppen der Parteioorganisationen. „Wo sie nur die vielen Kinder her haben“ meinte eine unparteiische Zuschauerin mit unerbittlicher Bewunderung. Ja freilich, wie rasch und zielsticher unsere Kulturorganisationen in wenigen Jahren einen großen Teil des proletarischen Nachwuchs erfasst haben, das sieht beinahe einem Wunder gleich, vor allem für die, die bisher die Schuljugend nur bei den frommen Fronleichnamspartys gesehen gewohnt waren. Wie sehr das Beispiel der Jungen auch die Alten verjüngt, das bewies ein graufarbiger Turner, der aus voller Kehle in das „Kinderfreunde“-Lied einstimmte: „Wir sind jung und das ist schön.“

Alle Bewunderung des Festzuges konnte aber nicht die schmerzliche Tatsache übersehen, daß viel, viel proletarisches Elend mitmarschierte. Da waren Männer und Frauen dabei, denen man von den sorgengeführten Gesichtern ablesen

konnte, daß sie zeitlebens, am meisten aber in den Kriegs- und Nachkriegsjahren einen unaufhörlichen bitterharten Kampf gegen Not und Elend geführt haben und die nur unter übermenschlichen Anstrengungen dem Absturz ins Lumpenproletariat entronnen sind. Das steht allerdings in keinem Schulbuch und in keinem Heldengedicht geschrieben, was in den Zeiten der Kriegsnot und der Nachkriegskrise von proletarischen Familienvätern und Hausmüttern an Heldentatungen im Kampfe gegen Hunger und Entbehrung vollbracht wurden. Vergleich: man einen solchen Aufzug der deutschböhmischen Industrieproletarier mit den Aufmärschen der „noilebenden“ Agrarier, wie unlängst einer in Prag zu Fuß und zu Pferde vorgeführt wurde, so erfährt man erst, daß es ein blutiger Wahnsinn ist, mit Hilfe von Agrararistokratie die ausgehungerten Großagrarien auf Kosten der ausgehungerten Arbeiter zu sanieren. Doch abgesehen von den unmittelbaren Zeiteinflüssen, die Jung und Alt gleich hart treffen, zeigte auch der Festzug, daß heute zwei Generationen in der Arbeiterbewegung nebeneinanderleben: die Generation des Zwölfstundentages und die Generation des Achtstundentages. Von den ausgemergelten Proletariatsgestalten der älteren Generation konnte man mit unerschütterlicher Sicherheit ablesen, daß sich ihr Körper unter zwölf und vierzehnstündiger Arbeitszeit „entwickeln“ mußte, zu einer Zeit, wo die ganze Körperkultur des Arbeiters nur darin bestand, sich im Dienste des „Brotgebers“ zu schänden zu radern. Daß die heutige Generation den Segen des Achtstundentages von Jugend auf genießt, daß sie ihren Körper kräftig und gesund erhalten kann, daß sie um 6 Uhr abends zum Turnen, am Samstag mittags zu froher Wanderung antreten kann, daß dankt sie in erster Linie den Alten, den Opfern und Ueberwindern des Zwölfstundentages. Denkt daran, ihr Jungen!

(Schluß folgt.)

Ein englischer Dampfer in die Luft geflogen.

Georgetown. (Britisch Guyana, Südamerika), 27. Mai. (Reuter.) Der englische Küstendampfer „Esquibo“ ist 4 Km. vor der Mündung des Flusses Demerara in die Luft geflogen. Acht Personen wurden getötet, 25 verwundet. Das Boot wurde nach Georgetown gebracht.

Schwere Explosion in Berlin.

Berlin, 27. Mai. Ein schweres Explosionsunfall hat sich heute vormittag gegen 8 Uhr im Elektrizitätswerk Charlottenburg infolge Kurzschluss ereignet. Drei Personen wurden schwer verletzt, weitere zwei so schwer, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Die Rekruten.

Man schreibt uns: Wieder ist das Straßenbild der Stadt, wie alljährlich, von jungen Burschen erfüllt, die mit Bändern, Schleifen, Blumen und Rosenstrahlen Angesichts durch die Gassen marschieren, meistens sogar so enthusiastisch, daß sie tänzeln, springen, tanzen oder torkeln, ja sogar hinstürzen, um ihrer Freude Ausdruck zu geben, daß sie, aus ihrer kaum begonnenen, bürgerlichen Laufbahn herausgerissen, jetzt auf 14 Monate oder vielleicht länger nach dem Befehle eines Drillmannes marschieren werden. Wahrhaftig, wieviel hat sich doch seit dem alten Österreich geändert! Die Burschen tragen durchwegs nicht mehr die metallgelbe Kofette mit den Initialen des obersten Kriegsherrn „F. J. I.“ in ihren Knopflöchern, sondern jetzt ist es eine Kofette, die nicht glänzt, sondern matt ist, mit einem Löwen verziert ist und darunter liest man C.M. Bei den meisten Burschen ist die Freude über die gewandelten Verhältnisse derartig groß, daß sie infolge des genossenen Alkohols ganze Hymnen zum Himmel aufsteigen lassen, der weiter herunterläßt, gerade so, wie er auf das alte Österreich herabblähte. Und der tiefere, der psychologische Grund des traurigen Bildes, alljährlich bei den Absentierungen herumtenden jungen Menschen zu begegnen? Das unwürdige Persönlichkeitsgefühl, das erniedrigte Selbstbewußtsein eines jungen Menschen, wie ein Stück Vieh gezwungen zu werden, sich den absätzlichen, musternden Blicken Fremder nach preisgeben zu müssen, kann dieses aufsteigende Gefühl der Schmach und Entehrung nur durch ein einziges Mittel zum Schweigen zu bringen: den Zustand des Kaufes, dem einzigen Auswege naiver Gemüter, unwürdiges Menschsein gänzlich loszumachen. O, welche Lust, Soldat zu sein!

Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzosen leiden. . . Im Inzeratenteil der hervorstechendsten deutsch-nationalen „Dresdener Neuesten Nachrichten“ ist folgendes Inserat eines Weinhändlers nachzulesen:

Es ist das Unglück Frankreichs,

daß seine Vergangenheit weder geliebt noch geachtet werden kann. Unübertrieben und doch bedeutungsvollste Land der Erde war und ist aber Frankreich für

Rotweine.

Die eleganten Bordeaux Rotweine und die weichen Burgunder-Weine sind doch für alle, die Geschmack und Verstand haben, unentbehrlich.

Angesichts der nationalen Mümmernis dieses treudeutschen Weinhändlers wird man zur Variierung der bekannten Goethe-Worte angezogen: Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzosen leiden, doch an seinen Weinen verdient er gern.

Schweres Blutbad eines gequälten Mieters. In St. Georgenthal hat sich am Donnerstag abends eine Schredensat ereignet, die im ganzen Orte große Aufregung hervorrief. Der Hausbesitzer Heinrich Pilz begab sich in die Wohnung des Arbeiters Josef Michel, mit dem er in Streit geriet, und bedrohte ihn mit einem Beil. Daraufhin entriß Michel dem Pilz die Gabel und erschlug ihn damit. Michel wurde von der Gendarmerie verhaftet.

Konversation, Korrespondenz, Ferienaustausch zwischen Deutscher und Schweden vermittelt der Internat. Versöhnungsbund. Unentgeltliche mündliche Auskünfte jeden Samstag von 4 1/2 Uhr bis 6 Uhr in der Abstellenden Restauration, Prag II., Slovni 18. — Schriftliche Anfragen an Prof. Marie Hornof, Prag-Karlín, Niegrovo nam. 7.

Stadt und Land. Die ausgezeichnete Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ (Berlin) enthält eine Übersicht über die Verteilung der Bevölkerung des Deutschen Reiches auf Stadt und Land von 1875 bis 1925. Danach wohnen in Landgemeinden (bis 2000 Einwohner) 61 Prozent der Bevölkerung, in Klein- und Mittelstädten (von 2000 bis 100.000 Einwohner) 33 Prozent und in Großstädten (über 100.000 Einwohner) 6 Prozent. Im Jahre 1925 ist das Bild wesentlich anders. In der ersten Gruppe (Landgemeinden) wohnen 36 Prozent, in der zweiten Gruppe (Klein- und Mittelstädte) 37 Prozent und in der dritten Gruppe (Großstädte) 27 Prozent der Bevölkerung. Die Landbevölkerung ist von 1875 bis 1925 auch absolut gefallen und zwar von 26.07 Millionen auf 22.22 Millionen im Jahre 1925. Dagegen ist die städtische Bevölkerung (in Gemeinden über 2000 Einwohner) von 16.65 auf 40.12 Millionen gestiegen. Diese Zahlen stellen uns das Bild einer gewaltigen Umwälzung vor Augen.

Vierzehn tschechoslowakische Klassenlotterie. (Grundzahlen 63 und 81.) Je 5000 K: 12.563, 22.703, 27.481, 56.163, 80.263, 86.363, 88.463, 94.263, 97.281, 106.963, 122.881, 127.663, 129.681, 131.293, 137.881, 154.063, 186.463, 194.781, 208.963, 216.463; je 2000 K: 5563, 10.763, 11.081, 14.763, 16.763,

Große antifaschistische Rundgebung in Prag.

Im großen Saale der Slowischen Insel in Prag fand gestern eine von der tschechoslowakischen Legionärgemeinde einberufene Massenversammlung statt, welche Stellung gegen die immer häufiger auftretenden faschistischen Antriebe nehmen sollte. Bereits eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung war der Saal überfüllt, Tausende von Menschen fanden seinen Einlaß, so daß im Garten vor dem Saalgebäude eine zweite Versammlung abgehalten werden mußte. Um halb 8 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende-Stellvertreter der Legionärgemeinde Dr. Sychrava die Versammlung und verlas Begrüßungsschreiben der tschechischen Agrarpartei und der Gewerkschaften, in denen sich beide Parteien zur Demokratie bekennen und jede Diktatur ablehnen. Als erster Redner sprach Abg. Dr. Batejdl. Er erklärte, daß die tschechische Nation gleichviel entfernt vom Faschismus wie vom Bolschewismus sei. Die Angriffe der Faschisten gegen die Legionäre, insbesondere die Behauptung, daß diese germanophil sind, müssen auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Die Legionäre sind die Anhänger von Masaryks positiver Nationalismus, wie dieser in dem Werke des Präsidenten „Die Weltrevolution“ zum Ausdruck kommt. Der Faschismus ist eine Bewegung, die gegen die Arbeiter gerichtet ist. Wenn die Nationaldemokraten sich nicht vom Faschismus lossagen, werden sie aus der Liste der staatsrechtlichen Parteien gestrichen werden. Auch ein Teil der Bürokratie inkliniert mit dem Faschismus. Es ist ein Weltstand, wenn in Gegenwart des Regierungsvertreters der Präsident der Republik beleidigt werden darf. Die Legionäre stehen voll und ganz hinter der Demokratie und dem Präsidenten Masaryk. (Stürmischer Beifall.)

Senator Alofa führt aus, daß das Schicksal der Republik verknüpft sei mit dem europäischen Frieden und daß jede abenteuerliche Politik eine Gefahr für den Bestand des Staates sei. In der gefährlichen Zeit der ersten Jahre der Republik waren die sozialistischen Parteien der sichere Schutz der Republik. Wer seine Nation liebt, muß diese kulturell und sozial heben. Wer gegen die Republik hegt, untergräbt die Freiheit der Nation. Der Faschismus ist in der Tschechoslowakei der Anarchismus der Ungebildeten, der nicht nur die politische, sondern die wirtschaftliche Konsolidierung in der Tschechoslowakei bedroht. Wenn eine neue Koalition entstehen sollte, müß-

Table with 2 columns of numbers: 21.081, 31.481, 35.181, 36.263, 45.063, 87.181, 94.981, 97.663, 99.681, 111.563, 112.181, 112.581, 115.963, 126.163, 133.563, 139.863, 149.263, 150.981, 154.263, 154.563, 161.663, 169.281, 174.781, 182.881, 188.181, 190.563, 208.163, 211.463, 235.981; je 1000 K: 681, 863, 6363, 11.481, 16.581, 16.963, 18.981, 21.281, 21.563, 25.981, 31.563, 32.963, 32.863, 34.881, 36.181, 37.763, 38.081, 38.963, 39.163, 41.063, 41.363, 47.981, 49.581, 52.681, 54.763, 56.063, 61.681, 65.481, 71.481, 73.063, 77.763, 82.663, 83.881, 86.763, 92.581, 93.581, 96.263, 97.581, 99.463, 106.281, 109.563, 109.863, 110.081, 114.763, 121.081, 125.081, 125.963, 127.563, 129.863, 130.881, 131.263, 143.263, 144.181, 145.963, 147.181, 147.863, 154.163, 154.281, 157.281, 159.463, 163.263, 163.481, 164.881, 170.781, 175.363, 175.381, 175.663, 177.681, 179.763, 182.381, 190.581, 191.463, 194.363, 196.563, 197.363, 205.181, 206.481, 213.463, 214.781, 217.163, 218.263, 221.181, 221.063, 225.181, 225.881, 227.463, 233.963, 239.363, 239.463.

Die Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge in der Tschechoslowakischen Republik hat soeben die Anträge des Wohnungsbeirates über Mieterschutz und Baubewegung in deutscher Uebersetzung herausgegeben. Die Schrift ist zu beziehen zum Preise von 6 K durch die Beratungskommission (Administrative Abteilung: Prag IV., Na Palesch 288, technische Abteilung: Prag II., Niegrovo nam. 18/III).

Einlagssliegen als Verkehrsbehinderung. Ein eigenartiges Verkehrsbehinderung ist in dem neuwärtigen Orte Trebitzsch an der Elbahn zu verzeichnen. Dort treten die Einlagssliegen an dem Ufer der Reye in so ungeheuren Schwärmen auf, daß sie in hohen Schichten tot auf der Brücke und den Zufahrten liegen, wo sie einen glücklichen Drei bilden und die Fahrwerke in die Gefahr des Zusammenbruchs bringen.

Ein Luftmord. In Steinbach-Dallenberg im Thüringer Wald löste der 21jährige Schloffer Schreiber die kleine Ase Moriz, eine 9jährige Mädchen, dessen Eltern mit denen des Schreiber Haus an Haus wohnen, auf ein hinter den beiden Häusern liegendes Feldstück, entleerte dort das Kind vollständig und schlachtete es ab, indem er ihm die Halsschlagader öffnete und das unglückliche Opfer verbluten ließ. Das Blut soll der Würder irgendwie aufgefungen oder möglicherweise getrunken haben. Nach der Tat ergriff der Luftmörder die Flucht. Die Bevölkerung des Ortes, die bei dem Bekanntwerden der Tat in ungeheure Aufregung geriet, veranstaltete gestern eine Streife nach dem Täter. Er wurde, als er nochmals die Wohnung seiner Eltern aufsuchen wollte, ergriffen und dingfest gemacht werden.

Ein Leuchtturm für Flugzeuge ist auf der Flugstrecke New York-Washington errichtet worden. Er besteht aus einem Gebäude von 22 Stock Höhe mit Scheinwerfern, die je nach den atmosphärischen Verhältnissen 30 bis 45 Kilometer weit zu sehen sind. Der Leuchtturm ist hauptsächlich für die Zeiten früh eintretender Dunkelheit im Herbst und Winter bestimmt.

Ein Riesentrost amerikanischer Rinos hat sich soeben in New York durch Verschmelzung von 225 Lichtspielhäusern gebildet. In die Verschmelzung eingeschlossen sind die Theater dreier großer Com-

panien, von denen eine einzige, die Stanke-Gesellschaft, bereits 115 Rinos bis jetzt kontrolliert hat.

Einem Stuhl gegen den Gerichtsvorsteher geschleudert hat im Moskauer Kriminalgericht der Angeklagte Wisk, wegen Einbruchs in ein Konfirmationsgeschäft vor Gericht stand. Durch das schnelle Zugreifen der Justizwachmeister wurde jedoch die Wucht des Stoßes derart gemindert, daß der Stuhl in der Mitte des Gerichtssaales zu Boden fiel. Erst nach einem schweren Ringkampf zwischen Justizwachmeistern und dem Angeklagten konnte dieser zur Ruhe gebracht und abgeführt werden.

1000 neue Häuser sind augenblicklich in dem Berliner Vorort Britz im Bau. 500 der Neubauten sind von der „Schag“, der gemeinnützigen Heimstätten A. G. und 500 von der „Degevo“, der Deutschen Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbauwesens, in Auftrag gegeben. In sechs Monaten soll auf dem Baugelände eine kleine Stadt um einen natürlichen Teich angelegt werden.

Einer der Eisenbahn-Taschendiebe in Karlsbad verhaftet. In Karlsbad wurde der 23jährige Franz Ziemba, fälschlich auch Julian Len genannt, aus Polen, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Dem Verhafteten wird ein Taschendiebstahl zur Last gelegt und man hofft, in ihm einen der Eisenbahndiebe gefaßt zu haben, die auf der Strecke Eger-Pilsen Reisende bestohlen. Die von verschiedenen Bestohlenen gegebenen Personbeschreibungen passen vollkommen auf den Verhafteten.

Vom Tanz in den Tod. Der 22 Jahre alte Fabrikarbeiter Womeric in Mies nahm am Pfingstdienstag in bester Laune bis in den grauen Morgen an einer Tanzunterhaltung teil. Auf dem Nachhausewege erschloß sich der junge Mann, ohne daß ein Grund hierzu ausfindig zu machen wäre.

Ein Justizirrtum wegen mangelnder Sprachkenntnis. Ein eigenartiger Justizirrtum, der in der Kriminalgeschichte einzig dastehen dürfte, ist jetzt vor dem Gericht in Trenton, New Jersey, ans Licht gekommen. Ein gewisser Raffaelo Morello war vor acht Jahren wegen Ermordung seiner Frau zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilt worden auf Grund eines Protokolls, das ihm als Bekenntnis ausgelegt wurde. Wegen seiner Unkenntnis der englischen Sprache konnte er seine Aussagen nur sehr langsam machen. Seine Unbeholfenheit wurde ihm zum Verhängnis. Sie wurde falsch ausgelegt und er wegen Mordes verurteilt. Im Zuchthaus machte er sich sofort an die Verbesserung seiner englischen Sprachkenntnisse. Endlich, nach achtjährigem Aufenthalt im Zuchthaus, ist es ihm gelungen, sich eine genügende Fertigkeit in dieser Sprache anzueignen und die Wiederaufnahme seines Falles durchzusetzen. Es stellte sich nun heraus, daß er damals nur die Vorgänge geschildert hatte, die zum Selbstmord seiner Frau führten. In der jetzigen Verhandlung konnte er in stichendem, fast korrektem Englisch erklären, seine Frau habe aus Verzweiflung darüber, daß er zum Militär eingezogen wurde, zum Gift gegriffen. Seine zögernden Aussagen seien ihm falsch gedeutet wor-

den. Morello gelang es, wie der „New York Herald“ berichtet, sich völlig von dem Mordverdacht zu reinigen. Die Richter gaben ihm deshalb die Freiheit wieder.

Ein Opfer der Indianerbüchse. Der 14jährige Realschüler Leo Kahl aus Saaz, verließ dieser Tage früh die Wohnung seines Vaters, des Bahnbediensteten Karl Kahl in Großschönau, und ist seither spurlos verschwunden. Der Junge ist ungefähr 150 Zm., groß schlank, hat ein rundes, blaßes Gesicht, blaue Augen, eine stumpfe Nase, gesunde Zähne und hat langes, liches, nach rückwärts gekämmtes Haar. Beim Weggehen trug er einen dunkelgrünen Anzug, schwarze Strümpfe, schwarze Schminnschuhe, einen Rucksack mit Schulbüchern und hatte 20 K Bargeld bei sich. Er las leidenschaftlich gerne Indianergeschichten und ähnliche Romane und dürfte jedenfalls seinem Drange gefolgt sein, eine abenteuerliche Reise zu unternehmen.

Die Einziehung der fünf-Kronennoten. Die Nationalbank verkündet: Die fünf-Kronennoten mit dem Datum 28. September 1921 werden eingezogen und verlieren mit 31. Dezember 1926 ihre Gültigkeit als Zahlungsmittel. Vom 1. Jänner 1927 bis 31. Dezember 1928 wird die Nationalbank diese aus dem Verkehr gezogenen Banknoten bei allen ihren Kassen unversehrt. Nach dem 31. Dezember 1931 ist jeglicher Umtausch ausgeschlossen. — In der nächsten Zeit werden neue 20 K-Noten in Umlauf gegeben werden. Auf der einen Seite befindet sich das Bild Masaryk, auf der zweiten Seite das Bild des ersten Kriegsministers Stefank.

Weil der Indianer Willy Brunner unweit der Wohnung des reichen Farmers Jim Crowell in Okmulgee im Staate Oklahoma dreimal gekräht hatte, wurde er von dem nach ostelbischer Rittergutsbesitzerart arbeitenden Farmer erschossen. Das dreimalige Krähen sei, wie Crowell vor Gericht ausführte, die übliche Anzündung, den Mann, den man anträgt, zu ermorden. Da Crowell durch Zeugen den Tatbestand „beweisen“ konnte, wurde er freigesprochen.

22 Direktoren und Aufsichtsräte der Antwerpener Volkskreditbank sind verhaftet worden. Anstelle des in den Prospekten angegebenen Kapitals von 20 Millionen Franken arbeitete die Bank nur mit einem Effektivkapital von 300.000 Papierfranken. Auch die Bilanzen und Geschäftsberichte haben sich als gefälscht herausgestellt.

Amerikas Millionenstädte sind soeben neu gezählt worden, und zwar besitzt jetzt New York 5.942.000 Einwohner, Chicago 3.048.000, Philadelphia 2.098.000, Detroit 1.280.000. Von den übrigen Großstädten seien genannt: Los Angeles mit 600.000 Einwohnern, San Francisco mit 567.000 und Washington mit 500.000 Einwohnern.

Ein Millionenbetrüger und Heiratsschwindler namens Robert Wittmann, der auf unerklärliche Weise 14 Frauen geheiratet und angeplündert hat, ist in Philadelphia verhaftet worden. Wittmann führte sich in die vornehme Gesellschaft unter dem „Nednamen“ eines Lord Beaverbrook ein und erschwindelte Geldbeträge in Höhe von mehreren Millionen. Eine einzige Frau büßte 4 Millionen Dollar bei ihm ein.

Der englische „Verband gegen Tierquälerei“ hat einen Film hergestellt, in dem die Grausamkeiten, die an den Pferden begangen werden, anschaulich auf die Leinwand gebracht worden sind. Nun ergriffen die Gegner des Tieres, die zum großen Teil in den Reihen der jögd- und sportbegeisterten Konservativen stehen, die Gelegenheit, dem „humanitären“ und „pazifistischen“ Verein ein auszuweichen und interpellierten im Unterhaus, ob gegen den Verein, der sich selbst durch seine Filmnahmen der Tierquälerei schuldig gemacht habe, nicht von Amtswegen eingeschritten wird. Der Verband erklärt aber, die Ausnahmen seien lediglich durch Trieb zustande gekommen, ohne daß man es nötig gehabt habe, Tiere zu quälen.

Faszband als Kirchenmusik hat der amerikanische Pastor Düber in Kalifornien bei seiner vorgeschlagenen Kirchenbehörde zur Einführung empfohlen. Pastor Düber berichtet in seiner Eingabe, daß die rhythmische Schärfe dieser Musik besonders geeignet sei, die Aufmerksamkeit der Andächtigen wachzuhalten. (1)

Gläserne Wollenträger will der New Yorker Architekt William Orr Ludlow errichten lassen. Der Stahl habe den Stein ersetzt. Zement und Mörtel dienen lediglich noch zur Verklebung der stählernen Gerüste und der Stahl mache heutzutage allein den Bau. Das Problem der Zukunft sei die Verschmelzung von Stahl und Glas zu einer neuen bautechnischen Verbindung. Das Glas müsse aus einer haltbareren und widerstandsfähigeren Substanz bestehen, wie heutzutage. Wenn es gelingt, ein Glas herzustellen, das auch für Wärme und Kälte undurchlässig sei, dann wäre das Problem des gläsernen Wollenträgers gelöst. Ludlow will durch doppelte Glaswände mit einem luftleeren Raum in den Zwischenräumen das Problem lösen und dadurch im Winter Heizung ersparen und im Sommer kühle Wohn- und Arbeitsräume herstellen. Ganz neue Perspektiven eröffnen die Möglichkeit, die Farbe des Glases durch Kombinationen verschiedener Art anzunehmen, zu einer Art „Architektonischer Farbensymphonie“.

Erstzuliche Abfuhr eines wissenschaftlichen Tierquälers. Zu Standkommen bei einem Vogelstilm kam es bei der ersten Tagung des Internationalen Ornithologenkongresses in Kopenhagen, als der Hamburger Gelehrte Dr. Gröppel gewisse Experimente, wie die operative Entfernung des sogenannten „inneren Chres“, des Sitzes des Gleichgewichtssinns bei Tauben, vorführte. Die Experimente mit den Tauben, die für die moderne Flugtechnik von einschneidender Bedeutung sein sollen, riefen eine derartige berechtigete Empörung beim Publikum hervor, daß der Vortrag des Hamburger Gelehrten abgebrochen werden mußte.

Volkswirtschaft.

Konzentration in der Textilindustrie.

Berichten bürgerlicher Blätter zufolge hat sich in der tschechoslowakischen Textilindustrie wieder eine Verschmelzungswelle mit einem ausländischen Textilkonzern vollzogen, womit eine Reihe in Nordböhmen, besonders im Reichenberger Textilgebiet gelegener Textilbetriebe in den Besitz dieses ausländischen Konzerns, der „Transalpina A.G.“ in Zürich in der Schweiz, übergegangen sind.

Es handelt sich um die in der „Textilana, A.G.“ in Reichenberg zusammengeschlossenen Betriebe, und zwar um die Wollwäscherei, Kammerei und Nammungarnspinnerei in Arzschitz bei Leitmeritz; um die ehemals Feigel und Widrich'schen und Otto Feigel'schen Betriebe, die Wollwarenwebereien in Niederhannau und Röhlig und die Strickfärberei und Appreturanstalt in Krákov, um die der Böslauer Nammungarnfabrik gehörige Kleiderstoffweberei und ferner um eine Nammungarnspinnerei in Reichenberg, welche sämtliche Unternehmungen zur Textilana gehörten, und nun Besitz der Züricher Transalpina geworden sind.

Die Herren Feigel und Widrich, in deren Besitz sich der Großteil der Aktien der Textilana befindet, sind — wahrscheinlich nachdem sie durch „Ihrer Hände Arbeit“ sich das für die Zukunft zum Leben Notwendige in hinlänglichster Nähe erworben haben dürften — aus dieser Gesellschaft ausgeschieden. Nun können andere Aktionäre sich aus dem Schweiß der Arbeiter bereichern.

Diese Verschmelzungswelle ist wieder ein Beweis für den internationalen Geist des Kapitalismus. Ueber Landesgrenzen hinweg bilden die Ausbeuter der menschlichen Arbeitskraft Interessengruppen und treiben so die Konzentration der Industrie in immer weniger Hände vorwärts. Die Arbeiterklasse muß daraus lernen und ihre Kräfte ebenfalls durch organisatorischen Zusammenschluß innerhalb der Landesgrenzen und über dieselben hinweg in starrer Weise konzentrieren. Nur dadurch wird es ihr möglich sein, dem konzentrierten Kapital ihren konzentrierten Widerstand entgegenzusetzen.

Rückgang der Ausfuhr im April.

Die tschechoslowakische Ausfuhr betrug im April 1350 Millionen, während sie im April des Vorjahres 1477 Millionen betragen hat. Der Rückgang unserer Ausfuhr, der im ersten Vierteljahr 1926 12 Prozent betragen hat, hält also an. Besonders fällt der Rückgang der Ausfuhr von Textilien mit 75 Millionen, von Glas — eine Folge der Entwertung des belgischen Francs — um 23 Millionen, des Zuckers um 14 Millionen, von Kohle und Holz um 56 Millionen auf. Insgesamt ist im ersten Jahresdrittel die Gesamtausfuhr gegen das Vorjahr von 6207 Millionen auf 5516 Millionen zurückgegangen.

Devilenturie.

Prager Kurse am 27. Mai.

	Geht	Wart
100 holländische Gulden	1258.—	1384.50.—
100 Reichsmark	893.25.—	807.25.—
100 belgische Francs	107.80.—	103.20.—
100 Schweizer Francs	653.75.—	653.75.—
1 Pfund Sterling	164.10.—	165.30.—
100 Lire	126.30.—	127.70.—
1 Dollar	33.70.—	34.—
100 französische Francs	107.80.—	109.20.—
100 Dinar	59.42.50	59.92.50
10.000 magyarsche Kronen	468.75	478.75
100 polnische Zlotys	287.—	293.—
100 Schilling	476.87.50	479.87.50

VERLANGET UEBERALL



Der Film.

Was verdient Amerika? Laut einer amerikanischen Statistik hat Amerika in den letzten sechs Jahren für exportierte Filme wenigstens 300 Millionen Dollar eingenommen, während es in derselben Zeit für importierte Filme knapp eine Million an das Ausland bezahlt hat. Die Einnahmen (nach mäßiger Schätzung) im Jahre 1925 betragen 75 Millionen Dollar, wovon nur Europa allein 52 Millionen beigetragen hat.

Neue Jannings-Filme. Emil Jannings wird nun abwechselnd für die Paramount und die Ufa filmen. Sein erster amerikanischer Film betitelt sich „Der Dieb der Träume“ (Regie: Dimitri Buchowetzki), eine Geschichte aus der Zeit Napoleons. Die Ufa bereitet zwei Großfilme vor und zwar „Der heimliche Genie“ und „Die Schokoladen-Tragödie“ nach den Manuskripten von Ross C. Vanloo.

Die „neuen“ Wege zur Kraft und Schönheit. Dieser bekannte Ufa-Kulturfilm wurde neuerlich verfilmt und wird in den nächsten Tagen erscheinen. Auch diesmal stammt das Manuskript von Dr. Nikolaus Kaufmann, die Regie führte wie früher Wilhelm Prager.

Ein Ritzener-Film. „Die Tragödie der Hampshire“ ist der Titel eines Filmes, der das Leben und den Tod des englischen Generals Lord Ritzener behandelt und am 7. Juni, dem 10jährigen Gedenktage seines Todes, gleichzeitig mit der Enthüllung eines Ritzener-Denkmals in London zum erstenmale gezeigt werden wird.

Die Ufa in Australien. Bisher sind in Australien „Dr. Rabuse“, „Decameron-Nächte“, „Der letzte Mann“, „Michael“ und „Die Prinzessin und der Geiger“ mit großem Erfolg gelaufen. Des weiteren sind noch sechs Großfilme und eine ganze Reihe Programmfilme für Australien verkauft worden.

Bühne und Film gleichzeitig! Im Lichtspielhaus in München ist der neuartige Versuch unternommen worden, die Vorzüge des Bühnenschauspiels, die Erscheinung des lebendigen Menschen und das gesprochene Wort, mit den Vorzügen des Filmes, den wechselnden Bildern des Mikros, der Landschaften, dem Reichtum der Dekorationen, dem Massenaufgebot an Menschen und Dingen zu verbinden. Es wurde das Filmbühnenspiel „Sonja“ zur Aufführung gebracht, in dem bekannte Film-darsteller mitgewirkt haben, die gleichzeitig auch auf der Bühne als Schauspieler erschienen. Es ist geplant, diese Art von Filmbühnenspielen als ständige Einrichtung einzuführen.

Schadet der Film dem Auge? Zwei Ärzte in Los Angeles, Dr. A. Ray Irvine und Dr. W. J. Wehmann haben darüber Untersuchungen angestellt,

wie weit der Film die Augen anstrengt, und haben gefunden, daß er die Augen weniger angreift als aufmerksames Lesen.

Der Bezirkspräsident als Filmzensor. In Währ. Trübau wurde vor einigen Tagen eine Schüler-vorstellung gegeben, bei der unter anderem auch ein Landschaftsfilm aus dem Lattagegebirge vorgeführt wurde. Witten im schönsten Spiel ließ plötzlich der anwesende Vertreter der politischen Bezirksbehörde die Vorführung unterbrechen, da sich der Film seiner Ansicht nach nicht für Schüler eigne. Auf die Ver-wahrung des Kinobesizers, der Film sei laut Zensurkarte der Prager staatlichen Film-Bräustelle als für Schüler geeignet befunden und klassifiziert worden, entgegnete der Bezirkspräsident, daß ihn das nichts angehe und daß er die Verantwortung für die Einstellung übernehme. Wäre es nicht am Platze, wenn man von möglicher Seite Aufklärung über diesen Fall erteile.

Min-Tin-Tin im Kampfe mit den Schmugglern (Min-Tin-Tin im Dienste des Gesetzes). Wie schon der Titel andeutet, handelt der Film eine echt amerikanische Schmugglergeschichte, die zwar flott und spannend ist, durchsetzt von einigen recht aufpeitschenden Szenen, aber sonst nichts bemerkens-wertes bringt. Aber die Ankündigung auf den Pla-katen ist diesmal völlig ernst zu nehmen: in der Hauptrolle spielt (man kann es nichts anders be-zeichnen!) der bekannte deutsche Schäferhund Min-Tin-Tin, der dem Filmfreund schon aus einigen Filmen gut bekannt ist. Es ist im wahren Sinne des Wortes unglücklich, was das Tier alles macht und wie es spielt: ein Wesen mit Verstand, das sich seiner Rolle und Wichtigkeit voll bewußt ist, könnte sich nicht anders benehmen. Wenn das Stück für den gewöhnlichen Zuschauer ein netter Unterhaltungsfilm ist, bedeutet er für den Tier-liebhaber gewiß einen Vorn freudigen Entzückens und flammender Begeisterung. H. W. E.

Foot Gibson, der bekannte Cowboy-Darsteller, hat die Regie in dem neuen Universal-Film „Das Gesetz des Nordens“ übernommen.

Conrad Veidt ist von der Nero-Film-G. m. b. H. für drei Filme verpflichtet worden.

Kunst und Wissen.

Märchen im Schnee — Quo vadis (Gastspiel Paul Morgan. Die Operetten-Extrakte Morgans, die eigentlich ein dritter Akt sind, leben wie viele ihrer dreifügigen Holoausgaben auch nur von dem, was seit der „Fiedermans“ dem dritten Operettenakt vorbehalten war: von dem Spiel des Komikers. Daß Morgan aber die ersten zwei Akte wegläßt, ist eben doch eine nicht zu unterschätzende Neuerung. Morgan spielt etwas karikierend, im großen und ganzen aber doch naturalistisch echt, einen österreichischen Subalternbeamten. Um dieses glänzende Solo gruppiert sich, was von dem großen Operettenstoff übrig blieb. Es ist noch immer ge-nug und wird nur durch die entzückende Erscheinung Dorrit Jernys belebt. — Die Parodie „Quo vadis“ ist gut, soweit sie wirklich die Operette parodiert. Da sie aber nicht in Hans Reimann'scher Manier den zu parodierenden Gegner in seiner Festung aufsucht, also nicht die „Weaner Operette“ mit Graf und Tänzerin, Tenor und Diva, parodi-stisch auf die Szene stellt, sondern zu dem antiken Stoff greift, wird aus der Operettenparodie eine Parodie auf den gymnastischen Klassizismus. Derlei wirkt aber immer nur als ein schaler Abguss des un-übertrefflichen Offenbach'schen Originals. Morgan brachte sein Prager Publikum nicht nur durch seine meisterhafte Komik, sondern auch durch überflüssige Zugeständnisse an den Prager „Geschmack“ zum Lachen. Hörbiager stand als „völkischer Römer“ in nichts hinter Morgan zurück. E. F.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Frei-tag, halb 8 Uhr: Gastspiel Deswig-Maria Rajdl: Pressevorstellung: Premiere: „Zwerg“, „Vio-lanta“; Samstag, 7 Uhr: Gastspiel Elisabeth

Bergner und Leopold Kramer: Premiere: „Mrs. Cheney's Ende“; Montag halb 8 Uhr: Gastspiel Elisabeth Bergner, Leopold Kramer: „Mrs. Cheney's Ende“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag, Samstag, Sonntag und Montag halb 8 Uhr: Gastspiel Paul Morgan: „Märchen im Schnee“; Sonntag, 11 Uhr: Vorlesung Elisabeth Bergner.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Sonntag, den 30. Mai, 6 Uhr früh, Treffpunkt bei der Cech-Brücke. Gemeinsame Wanderung Richtung Westen. Näheres am Sam-melplatz. — Jeden Mittwoch 8 Uhr abends Zusammenkunft im „Verein deutscher Arbeiter“, Prag II., Smetsky 27, 1. Hofe Striege. Mittwoch, den 2. Juni dortselbst eine kleine Matteotti-Feier.

KINO-PROGRAMM vom 28. Mai bis 3. Juni 1926:

LIDO BIO „Wildwest-Freundschaft“ nach dem Roman von Bret Hart. Tonos Freund mit Harry Carey.

Wran Urania-Kino „Der Farmer von Texas“

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben Goldenes Kreuzel, Prag-Neiazanta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Gauymed“ Täglich PRAG II., Hybernská Nr. 1.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Fochova 27. Unser Stammlokal.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlte sich den p. t. Behörden, Vereinen, Or-ganisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckschriften wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsheften, Einladungen, Paketen, Flug-schriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. — Betrieben als Druck- und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU Tschiergasse Nr. 6.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehne. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holl.

Simon Wasilewitsch Petliura.

Von Dsch. Bezpalko.

Eine Gestalt aus den vordersten Reihen des erst in den Revolutionsjahren zur staatsbildenden Aktivität erwachten ukrainischen Volkes. An Petliura will der Attentäter das während der Revo-lution in der Ukraina verfolgte Judentum gerächt haben.

Nicht der Person gerecht zu werden, seien diese Zeilen gewidmet. Viel wichtiger ist es, sich um die Beleuchtung dieser großen Völkertagödie, die sich in den Revolutionsjahren abgespielt hat, zu bemühen. Auch für den westeuropäischen So-zialisten ist es wichtig, den Osten nicht nach Legen-den, sondern nach Tatsachen beurteilen zu können. Und Tatsachen aus der Tätigkeit Petliu-ras und aus den mit seiner Person eng verknüpften Freiheitsbestrebungen des ukrainischen Volkes mögen hier folgen:

Im Jahre 1879 in Postawa als Proletariet-sohn (sein Vater war Fuhrwerker) geboren, schließt er sich in jungen Jahren der revolutionären Be-wegung an. 1900 ist er Mitglied der ukrainischen revolutionären Gruppe „Rup“, die die Agrarun-ruhen in Postawa 1902 organisiert. 1905 löst sich die „Rup“ in der ukrainischen sozialdemokratischen Partei auf, womit auch Petliura eines der tätig-ten Mitglieder dieser Partei bis 1919 wird.

1911—1913 begründet er in Moskau die „Ukrainskaja zizh“, ein in russischer Sprache her-ausgegebenes Journal, das die besten und fort-schrittlichsten Köpfe der Russen und der Ukrainer um sich sammelt. Aus der Revolution 1917 geht er als Vertrauensmann der Frontkämpfer im Westen hervor und wird mit der Bildung des na-tionalen ukrainischen Heeres betraut. Vor dem

ersten ukrainischen Parlament in Kiew, der „Zen-tralrada“ steht er als Kriegsminister. Die deutsche reaktionäre Generalität läßt die „Zentralrada“ auflösen. Der deutsche General Eichhorn hilft sei-nem Schwager, dem russischen zaristischen General Skoropadsky, zum Heimanat über die Ukraina.

Im Herbst 1918 wird Petliura mit vier an-deren zur revolutionären Tat Vereinten vom ukrai-nischen nationalen Verbände zur Sammlung eines Volksheeres und zur Erhebung gegen Skoropad-sky, der ein Schreckensregime besonders gegen die Bauern eingeleitet hatte, beordert.

Die eingeleitete ukrainische Legion, die zusam-men mit dem österreichischen Heere zur Okkupation der Ukraina entsandt worden ist, wird zur Kern-truppe der neuen revolutionären Armee. Kiew wird anfangs Dezember eingenommen. Skoro-padsky flüchtet als deutscher Soldat verkleidet nach Berlin, wo er bis heute sein Unwesen als ukrai-nischer Kronprätendent treibt. Die ukrainische Volksrepublik wird ausgerufen, eine Regierung eingesetzt, das Parlament „Trudowij Kongress“ einberufen. Petliura wird als „Holownyj Dia-mant“ Chef des Heeres und Mitglied des Direk-toriums“. Nun stand die Regierung, in ihrer Wehr-heit von Sozialdemokraten und Sozialrevolutionä-ren gebildet vor schweren, nicht zu bewältigenden Aufgaben.

Vom Norden her bewegte sich die bolsche-wistische Armee unter Murawiew gegen Kiew, vom Süden die Armee Denikin's, welche letztere sich zwei Aufgaben stellte, die Befestigung der ukrai-nischen revolutionären Kräfte und den Kampf gegen die Bolschewiken. Im Westen tobte der un-entschiedene Kampf zwischen den Polen und den Westukrainern. Die siegreiche Entente wollte von den „bolschewisierenden“ Ukrainern, die lauter Sozialisten zu Ministern hatten und die Boden-

enteignung proklamieren, nichts wissen, sie setzten ihre Karte auf Denikin. Die Bolschewiken stellten sich zur Hauptaufgabe die „kontrorevolutionäre“ nationale Bewegung der Ukrainer unter allen Umständen niederzuschlagen. Der regelrechte Krieg artete in einen furchtbaren Bürgerk-rieg aus, der von bolschewistischen Fanatikern auf die Spitze getrieben wurde. Die Parole hieß, der Zweck heilige die Mittel, keine Gefangenen sollten gemacht, Raube an Vätern, Müttern, Frauen und Kindern der Gegner geübt werden. Auf dem Lande das wildbewegte Meer der auf-rührerischen Bauern, in den Städten die geäng-stigte, von allen Seiten zur Parteinahme aufge-forderte Judentum. Aus ihren proletarischen Reihen entstehen den Bolschewiken die treuesten Parteigänger. Das ukrainische nationale Heer, wie unter solchen Umständen gar nicht anders möglich, durchsetzt von unverlässlichen Elementen, agents provocateurs der Bolschewiken und des Denikin und angewiesen auf die Hilfe der Freischär-ler. Ueberall Blut und Haß, Haß und Blut und obenan die bolschewistische Methode des Krieges; kein Bardon den Kämpfern, Mord und Tod den Nichtkämpfenden. Mord und Bürgerkrieg, wenn die Gemordeten Ukrainer oder Russen, Nicht-bolschewiker oder Bolschewiken waren, Pogrom, wenn sie Juden waren.

Die ukrainische Demokratie unter Führung der Sozialisten wehrte sich mit allen erdenklichen Mitteln gegen solche Methoden, gegen die Bestial-ität, gegen die Provokation aus fremden Lagern. Hunderttausende von Flugblättern, politische ver-läßliche Inspektoren in den einzelnen Heeresabtei-lungen, jüdische Minister als aktive Teilnehmer der Kontrolle über die Durchführung der ange-ordneten Maßregeln, Aufklärung der Kämpfenden durch Versammlungsreden der ukrainischen Mini-

ster und Politiker, um die Fahne des revolutionä-ren Kampfes und die Demokratie rein zu halten. Und in allen diesen Bemühungen Petliura als Chef des Heeres an der Spitze. Er selbst erläßt Manifeste zum Schutz der Juden an das Volk, stellt die verantwortlichen Heer der Exzesse unter Anklage.

Diese Anstrengungen wurden von Erfolg gekrönt. Das Heer wurde von den unverlässlichen Elementen befreit, die Exzesse hörten auf, der städtischen Bevölkerung wurde das Gefühl der Sicherheit gegeben. Die jüdische Bevölkerung mit ihren sozialistischen Parteien an der Spitze betei-ligte sich tatkräftig an der Sicherung der Erfolge der demokratischen Revolution in der Ukraine.

Aber die militärisch stärkeren Gegner, die Bolschewiken, vernichteten die ukrainische Volks-republik. Auch das Bündnis mit Pilsudski half nicht.

Petliura, als Befreier des ukrainischen Volkes angesehen, ging in die Emigration. In Paris gab er die Zeitschrift „Tay zab“ (Dreizeh) — das ukrainische Wappenschild — heraus, in der er die Bolschewikenherrschaft in der Ukraine heftig an-griff. Die bolschewistische Propaganda bekämpfte ihn mit allen Mitteln. Sie bestete ihm und dem Befreiungskampfe der Ukrainer das Schandmal der Pogromstiftung an die Fersen. Sowohl in Charlow als auch in Moskau wurde vom jetzigen Chef der ukrainischen bolschewistischen Regierung auf die Gefahren hingewiesen, die dem Volks-widnis von der aktiven ukrainischen Emigration drohen, unter der Petliura kraft seiner Vergan-genheit eine besondere Stellung innehatte. Und so erwachte in dem Attentäter im siebenten Jahre nach den geschichtlichen Ereignissen und im dritten Jahre nach der Ueberfiedlung Petliuras nach Pa-ris der Rachgedanke.